

Bochumer Anzeiger

Bezugspreis mit Postenlohn: 2,15 RM. monatlich oder 1,08 RM. halbm. monatlich, Selbstabholer 1,85 RM. monatlich oder 93 Pf. halbm. monatlich. Bezugspreis für die „Bochumer Anzeiger“ 30 Pf. monatlich, Sonntagsausgabe 45 Pf. bei fünf Sonntagen im Monat. — Wenn das Erscheinen der Zeitung durch höhere Gewalt, Verbot oder Betriebsstörung u. dgl. verhindert wird, können keine Ersatzanträge gestellt werden. — Geschäftsstelle geöffnet von 8 bis 13 und von 14 bis 19 Uhr, sonntags von 11 bis 12 Uhr. — Sprechstunden der Geschäftsleitung, außer mittwochs und samstags, von 16 bis 17 Uhr. — Postfachkonto Dortmund 1760. Verlag und Druck: Laupenmühlen & Dierichs in Bochum

Dienstag,
3. August 1937



44. Jahrgang
Nummer 179
Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreise: Grundpreise für 1 mm Höhe in 22 mm Breite 8,5 Pf. im Anzeigenteil und in 78 mm Breite 50 Pf. im Textteil. Familienanzeigen und Stellenangebote 6 Pf. Vereinsanzeigen (die nicht der Wirtschaftswerbung dienen) 5 Pf. Keine Anzeigen unter geschäftlicher Art 8 Pf. Anzeigen im Vereins- oder Sportkalender im Textteil 10 Pf. Kunst- und Bilderanzeigen 25 Pf. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig. Nachschlüssel B. — Schluss der Anzeigennahme für die sechs mal wöchentlich frühmorgens erscheinende Zeitung um 16 Uhr des Vortages. Für den richtigen Abdruck fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. Hauptgeschäftsstelle: Rathausplatz 8. Anruf 675 51 — 54

Mussolini antwortete dem englischen Ministerpräsidenten

Reist Eden nach Rom? — Die Annäherungsbemühungen London—Rom

Berlin, 2. August.

Von unserer Berliner Schriftleitung.

Die Möglichkeiten einer englisch-italienischen Aussprache nehmen einen breiten Teil in der englischen Presse ein. Ministerpräsident Chamberlain hat am Ende der vergangenen Woche ein Handschreiben an den italienischen Ministerpräsidenten Mussolini gerichtet. Man verspricht sich in London von dem Schreiben viel für eine Entspannung zwischen beiden Ländern. Die Antwort des italienischen Staatschefs ist heute nachmittag 3 Uhr vom Botschafter Graf Grandi in der Downing-Street in London überreicht worden. Der Duce hat mit einem eigenhändigen Schreiben erwidert. Man sagt, die englisch-italienische Entspannung liege in der Luft. Allein die Quertreibereien Moskaus in der letzten Sitzung des Nichteinmischungs-ausschusses hätten die Notwendigkeit einer Vereinigung der beiderseitigen Gegenstände ergeben. Das mag zutreffen. Aber die diplomatischen Aussprachen zwischen beiden Regierungen waren schließlich schon vorher im Gange. Sie können also durch die bolschewistischen Seitenprünge in ihrer Notwendigkeit nur noch ausdrücklich unterstrichen werden sein.

Kein Wunder, daß, wenn sich das englische Außenamt um diese Aussprache mit Rom bemüht, sich auch die britischen Tageszeitungen ausführlich mit dem Problem beschäftigen. Blätter wie der „Daily Telegraph“ sind noch weiter unterrichtet. Hier heißt es, daß nicht nur Chamberlain für den Monat Oktober eine Konferenz der ehemaligen Locarno-Mächte nach London einberufen beabsichtigt, sondern daß sogar Außenminister Eden aller Wahrscheinlichkeit nach im Herbst einen offiziellen Besuch in Rom abstaten werde. Als Preis für eine gütliche Regelung mit Italien wird in den Londoner Blättern die Anerkennung des italienischen Besitzes Abessinien durch den Völkerbund und somit durch England genannt.

Hinter diesen Vorgängen darf man die außenpolitische Anteilnahme des neuen englischen Ministerpräsidenten Chamberlain vermuten. Dem neuen englischen Premierminister ging schon der Ruf eines eigenmächtigen Außenpolitikers voraus, der mehr als sein innenpolitisch ausgerichtet Vorgänger Baldwin der Außenpolitik und damit der Neuordnung der europäischen Beziehungen sein Hauptaugenmerk zuwenden würde. Das ist gegeben. Der angehaltene Ausgleichsvertrag mit Italien steht für den Ministerpräsidenten zu Buch. Besonders beachtlich in diesem Zusammenhang dürfte die Auflösung der „Daily Mail“ sein, daß Chamberlain schon vor seiner Ministerpräsidentenwahl wiederholt auf die Notwendigkeit verwiesen habe, „mit Deutschland und Italien freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten“. Die offene Kritik, die das Blatt an der moskaufreundlichen Politik bisheriger englischer Regierungen übt, wird sogar von der „Morning Post“ noch weiter geführt, die ganz offen davon spricht, Moskau habe dem Nichteinmischungs-ausschuss am vergangenen Freitag den Todesstoß verleiht, und London müsse daraus die Folgerungen ziehen.

Somit London, das die heisse Situation in der Spanierfrage erkannt hat. Staunen dagegen muß es auslösen, daß ein Teil der England obliegenden diplomatischen Pflichten als Leiter des Nichteinmischungs-ausschusses bereits von der französischen Regierung wahrgenommen wird. Der französische Außenminister bemüht sich nämlich, „eine Annäherung zwischen dem englisch-französischen und dem Moskauer Standpunkt zu erreichen“. Paris soll sogar sein Ersuchen wegen der „wenig klugen Haltung Moskaus“ zum Ausdruck gebracht haben. Außenminister Delbos höchst persönlich hat sich in die Vermittlung eingeschoben. Soll das vielleicht besagen, daß der Nichteinmischungs-ausschuss seiner Sorgen und Sorgen entbunden werden soll? Oder daß hinter den Kulissen eine vollendete Tatsache geschaffen wird, die dann wieder im Nichteinmischungs-ausschuss eine neue endlose Debatte auslösen müßte? Die Annäherung zwischen London und Rom in allen Ehren! Auch gegen den Verlust Frankreichs, Moskau auf eine gemeinsame Linie zu bringen, ist nichts einzuwenden. Am Endegegebnis aber müßten auch diese Unterredungen Leerlauf sein, wenn sich die Verhandlungen London—Rom und Moskau—Paris über das Kreuz vollziehen würden und dabei außer acht bliebe, daß in der Spanierfrage — und nur um sie geht es zur Zeit — die grundsätzliche Frage der europäischen Kultur und Solidarität, der imperialistischen Tendenzen der Westmächte geopfert würde.

Was Italien erwartet

anb Rom, 2. August.

Die Entwicklung der italienisch-englischen Beziehungen bildet das Hauptthema der römischen Abendpresse. Besonders wird dabei die Bedeutung des Briefwechsels Chamberlains und Mussolinis unterstrichen. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ erklärt im Rahmen eines Londoner Berichtes, dieser Briefwechsel und die damit verbundenen Freundschaftsbeziehungen zwischen dem englischen Premierminister und Mussolini könnten zu einer Londoner Konferenz zur Herbeiführung eines Paktes zwischen den vier Westmächten führen.

Hinsichtlich einer Anerkennung des italienischen Imperiums betone man in offiziellen Londoner Kreisen,

daß die Entscheidung nicht von England, sondern von Genf abhängt. Aus sehr zuverlässiger Quelle verlautete jedoch, daß Chamberlain der englischen Abordnung weit genauere und ganz andere Anweisungen für die nächste Sitzung des Völkerbundes geben werde, als die britische Abordnung für die letzte Sitzung im Mai mitbekommen habe.

Der italienische Außenminister Graf Ciano empfing am Montag vormittag den englischen Botschafter Sir Eric Drummond.

Einer amtlichen Mitteilung zufolge werden die vor drei Monaten aus London abgerufenen Korrespondenten der italienischen Blätter in den nächsten Tagen ihre Tätigkeit in der englischen Hauptstadt wiederaufnehmen.

Das Echo in Paris

Paris, 2. August.

Der Briefwechsel zwischen dem englischen Ministerpräsidenten und Mussolini bildet in der französischen Presse ebenso wie die Absicht Chamberlains, eine neue Westmächte-Konferenz einzuberufen, das Hauptgesprächsthema. Man erklärt, daß Frankreich alles tun werde, um die englischen Bemühungen nach dieser Richtung zu unterstützen.

Chamberlain, so schreibt der „Paris Soir“, sei sich über den Mißerfolg der Nichteinmischungspolitik klar geworden. Es bleibe ihm deshalb nur noch die Möglichkeit, zu versuchen, auf europäischer Grundlage das zu erreichen, was er auf „rein spanischer Grundlage“ nicht erreichen konnte. Der englische Premierminister sei es sicherlich leid, die Zukunft Europas noch länger mit der ungewissen Zukunft Spaniens zu verbinden, und er verfolge, den politischen Boden zu öffnen, und hierauf sei auch die Initiative für die Einberufung der ehemaligen Locarno-Mächte zurückzuführen. Es wäre falsch, wenn man Chamberlain dabei irgendwelche Hintergedanken unterstellen wollte, denn er verfolge lediglich, sich von der spanischen Frage loszulösen und die anderen Mächte durch die Regelung aller Fragen zu einigen, die sie einander näherbringen könnten. Sein „Mandant“ sei jedenfalls gefolgt.

Der „Intransigent“ wendet sich gegen die Auffassung gewisser Kreise, wonach der Briefwechsel zwischen Mussolini und Chamberlain möglicherweise eine vollkommene Aenderung der englischen Außenpolitik herbeiführen könne, und zwar nach der Richtung hin, daß an die Stelle Frankreichs in der Zusammenarbeit mit England nunmehr Italien treten solle. Frankreich und England könnten nicht aufeinander verzichten, weil sie sich gegenseitig nötig brauchten.

Paris will vermitteln

Bestrebungen zur Wiederherstellung der Arbeiten des Nichteinmischungs-ausschusses

anb Paris, 2. August.

An gut unterrichteten politischen Kreisen verlautet, daß der französische Minister des Auswärtigen, Delbos, mit seinen Mitarbeitern eine Aussprache über die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Arbeiten des Londoner Nichteinmischungs-ausschusses gehabt habe. Die französische Regierung werde wahrscheinlich der englischen Regierung Anregungen im Sinne einer Vermittlung unterbreiten, damit die Londoner und die Pariser Regierung dann eine neue gemeinsame Anstrengung am Donnerstag im Unterhaus machen unternehmen können. Wenn es eine Erfolgsaussicht für die Aufrechterhaltung der Nichteinmischungspolitik gebe, so beruhe sie auf der englisch-französischen Zusammenarbeit. Beide Regierungen wünschten die Anerkennung der kriegsrechtlichen Stellung zugunsten des Generals Franco erst dann, wenn vorher greifbare Fortschritte bei der Zurückziehung der Freiwilligen zu verzeichnen seien. Wenn die deutschen und die italienischen Zeitungen diesen Standpunkt nur Frankreich zuschrieben, gehörten sie dabei, so behauptet man in Paris, mehr ihrem Wunsch, England und Frankreich zu entfremden.

Auch heißt es, daß Angriffe der italienischen Presse gegen Frankreich Gegenstand der Besprechung gewesen seien, die Minister des Auswärtigen Delbos gestern mit dem italienischen Botschafter Cerruti gehabt und der auch ein Schritt des französischen Geschäftsträgers in Rom bei den italienischen Behörden geolten habe. In der italienischen Presse seien Meldungen veröffentlicht worden, wonach Frankreich den Durchzug von Freiwilligen erlaube und sogar unterberhand Unternehmungen begünstige, die dazu bestimmt seien, Valencia Waffen zu liefern. Es sei offensichtlich, daß Minister des Auswärtigen Delbos nach den Quellen dieser Behauptungen gefragt und verifiziert habe, wenn es sich um französische Quellen handle, werde er eine Ermittlung zwecks Strafverfolgung einleiten lassen; ferner würde er die Aufmerksamkeit der römischen Regierung auf den nachteiligen Charakter eines solchen Presselabelzugs lenken. Auch betraute man in Paris die Sprache des italienischen Botschafters in Londoner Unterhaus als unzulässig. Die italienischen Zeitungen, die von einem Triumph des italienischen Botschafters Grandi über den französischen



Weltbild

Jubelsturm um Adolf Hitler in Breslau

Wie wir gestern ausführlich berichteten, fanden in Breslau beim Ausklang des Sängerbundes festes ergreifende Kundgebungen des deutschen Volkstums vor Adolf Hitler statt. Unser Bild zeigt: Eine Abordnung des Pazifist-Sängerbundes aus San Francisco streckt dem Führer begeistert die Hände entgegen.

Hindenburgs Todestag

Kranzniederlegung im Auftrage des Führers in der Tannenbergs-Grust

anb Berlin, 2. August.

Am heutigen Todestage des verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg legte im Auftrage des Führers und Reichsführers der Kommandierende General des I. Armee-Korps, Generalleutnant von Rüdiger, einen Kranz am Sarge des Feldmarschalls in der Grust des Tannenbergs-Denkmal nieder. Die Ehrenwache am Ehrenmal war aus diesem Anlaß verstärkt worden.

Der Führer und Reichsführer empfing am Montag den in Deutschland weilenden türkischen Minister der öffentlichen Arbeiten Ali Cettinbas, der ihm in Begleitung des türkischen Botschafters Hamdi Arpag seinen Besuch abstatte.

europäischen Mächte sich gegenseitig bekämpften, würden sie auch einen großen Teil ihres Ansehens in der Welt verlieren.

„Ribbentrop hat recht!“

Feststellung einer Pariser Zeitung.

Paris, 2. August.

Der Direktor der Zeitung „Le Jour“ stimmt in seinem außenpolitischen Leitartikel der Richtigkeit der Feststellung des deutschen Botschafters in London, von Ribbentrop, zu, die dahin lautete, daß ohne Sowjetrußland in Spanien nicht der Krieg wüten würde. Der deutsche Botschafter von Ribbentrop, so pflichtet „Le Jour“ bei, habe in London das Wort gesprochen, das der Lage entspreche. Wir können unmöglich die Richtigkeit der Äußerung von Ribbentrops bestreiten, daß es ohne die Sowjetregierung in Spanien keinen Bürgerkrieg geben würde. Sowjetrußland habe in Europa nichts zu schaffen. Der Widerspruch, den jeder Franzose vor dem Bolschewismus empfinde, sei nur der einfachste und richtigste Reflex eines geübten Körpers angesichts einer tödlichen Gefahr. Was anders habe Sowjetrußland in Spanien zu suchen, als den Keim der Revolution zu verbreiten, der dann bald auch Frankreich anstecken solle.

„Sowjetrußland, die teuflische Macht“

„Tribuna“ über die verderbliche Rolle Moskaus in der europäischen Politik.

Rom, 2. August.

Die „Tribuna“ befaßt sich am Montag noch einmal mit Sowjetrußlands Haltung im Nichteinmischungs-ausschuss und hebt hervor, wie gleichgültig Moskau der europäischen Friede sei. Im Londoner Ausschuss sei klar und deutlich zutage getreten, daß gerade die Haltung derjenigen Macht, die dem Mittelmeer am fernsten liege, nämlich Sowjetrußland, das größte Hindernis für das Zustandekommen einer gemeinsamen Neutralitäts- und Nichteinmischungspolitik bilde. Es sei geradezu widerfährig, daß diese teuflische antieuropäische Macht in allen europäischen Fragen, bei denen die Interessen der einzelnen Staaten mit denen des europäischen Friedens in Einklang gebracht werden sollen, auf das herabgesetzte willkommen geheißen werde und dort sogar den Ton angebe. Nachgerade unbegreiflich sei es, daß Sowjetrußland durch den Langmut und die Feigheit aller demokratischen Mächte diese ungeheure Rolle in Europa spielen könne. Der bittere Vorwurf des portugiesischen Vertreters im Nichteinmischungs-ausschuss sei sehr verständlich; denn er habe zu Recht die Frage aufgeworfen, welche Berechtigung der Widerstand gegen die Anerkennung Francos von Seiten einer Macht haben könne, die ihrerseits von 25 zum Teil im Völkerbund vertretenen Staaten selbst nicht anerkannt werde.

Gesetz zur Förderung der Frühehe von Staatssekretär Reinhardt angekündigt

Berlin, 2. August.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, hat gestern vor den Schülern der Reichsfinanzschule Herrschaft eine große Rede gehalten, in der er sich mit dem Einfluß der nationalsozialistischen Weltanschauung auf die steuerliche Gesetzgebung befaßte. Er führte u. a. aus: Trotz des tiefen Finanzbedarfs, der im Kampfe um die Vermindeung der Arbeitslosigkeit vorhanden gewesen ist und zum Aufbau der Wehrmacht und der vielen anderen Neugestaltungen weiterhin vorhanden sein wird, konnten auf steuerlichem Gebiete Erleichterungen durchgeführt werden. Darüber hinaus wurden Maßnahmen zur Förderung der Ehe-

schleung ergriffen. In vier Jahren wurden 785 000 Gehörlosdarlehen mit insgesamt 475 Millionen Reichsmark gewährt. Diese Ehen sind über 600 000 Kinder entzogen. Infolgedessen konnten über 600 000 Darlehensdarlehen gewährt werden. Jährlich werden weiterhin 200 000 Gehörlosdarlehen gewährt. Seit dem 1. Oktober 1935 bis heute wurden 410 000 einmalige Kinderbeihilfen gewährt mit insgesamt 140 Millionen Reichsmark. Seit August 1936 werden laufend Kinderbeihilfen in Höhe von rund 5 Millionen Reichsmark monatlich gewährt. Vom 1. September an wird der Kreis der Beihilferechtigten vergrößert:

1. Die Grenze für den rohen Monatslohn wird von 185 auf 200 Reichsmark erhöht werden.
2. es werden laufend Kinderbeihilfen von 10 RM monatlich für das fünfte und jedes weitere Kind unter 16 Jahren auch an Nichtsozialversicherungspflichtige, insbesondere also an die kinderreichen Kleinhandwerker, Gewerbetreibenden, Landwirte usw., deren einkommensteuerpflichtiges Jahreseinkommen 2100 Reichsmark nicht übersteigt, gewährt werden. Eine Voraussetzung wird sein, daß das Vermögen eine bestimmte Grenze nicht übersteigt.

Die Maßnahmen zugunsten der kinderreichen Familien werden nach Mitteilung des Staatssekretärs Reinhardt weiter fortentwickelt werden, bis schließlich die Überleitung in eine Reichsfamilienklasse möglich wird.

Es sei eine der wichtigsten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates, den Gedanken der Fröhlichkeit und der kinderreichen Familien zu fördern. Der Beamte müsse allen anderen Volksgenossen in dieser Beziehung Vorbild sein. Der Staatssekretär kündigte in diesem Zusammenhang ein Gesetz an, das eine Verbesserung der Bezüge derjenigen außerplanmäßigen Beamten bringen wird, die verheiratet sind. Danach werden die jungen Praktikanten und Assistenten, soweit sie verheiratet sind, im ersten und zweiten Dienstjahre die Bezüge der höchsten Dienstaltersstufe der außerplanmäßigen Beamten und vom Beginn des dritten Dienstaltersjahres an Bezüge in Höhe der Grundgehälter der ersten Dienstaltersstufe für planmäßige Beamte erhalten. Das bedeutet für Beamte, die im ersten oder zweiten Jahr nach bestandener Inspektorenprüfung heiraten, eine Verbesserung ihrer Bezüge gegenüber unverheirateten um 53,59 Reichsmark monatlich. Bei Assistenten beträgt die Verbesserung im ersten und zweiten Jahr 85,06 Reichsmark monatlich, und bei Anwärtern für den einfachen mittleren Dienst, auf die das Gesetz selbstverständlich ebenfalls Anwendung findet, 36 bis 39 Reichsmark monatlich.

Das Gesetz, das diese Neuregelung bringt, wird die Bezeichnung erhalten: „Erstes Gesetz zur Förderung der Fröhlichkeit.“

„Gigantisches deutsches Sängerfest“

Der Wiederhall des Sängerbundesfestes im Auslande

Berlin, 2. August.
Die Wiener Presse bringt zum Teil ausführliche Sonderberichte vom Sängerbundesfest in Breslau, wobei besonders betont wird, mit welcher Wärme die österreichischen Teilnehmer schon während der Fahrt nach Breslau empfangen worden seien. Es erscheint, so schreibt die „Reichspost“, als ein glückliches gewöhnliches Zeichen guten Verstandes, daß man die Deutschen aus Österreich in der Stadt des jungen Eichenbaums, in Ratibor, in feierlicher Herzlichkeit empfangen habe. Es habe etwas von der jahrhundertelangen historischen Verbundenheit mitgeteilt, als die Wiener vom Bahnhofplatz zum Eichenbaums-Tempel geleitet wurden, wo dann so manches Lied aus Österreich erklang, von der Bevölkerung mit stürmischem Beifall bedacht. Nicht anders sei es bei dem Empfang in Breslau selbst gewesen. Ausführlich wird dann auch die Deutsche Begeisterung im Stadion geschildert mit der Rede des Führers, die im Auszug wiedergegeben wird. Auch die polnische Presse veröffentlichte am Montag ausführliche Berichte. Zu den Reden des Führers und Dr. Goebbels hätte sich ungefähr eine halbe Million Menschen versammelt. Aus der Rede des Führers werden vor allem die Sätze wiedergegeben, die den Deutschen im Auslande gelten.

Auch die führenden englischen Morgenblätter geben die Rede des Führers in ihren Hauptabteilungen wieder. „Daily Telegraph“ bringt die Überschrift: „Deutschlands Nationalhymnen ein Band der Einheit.“ Die „Times“, die die Rede ausführlich wiedergibt, leitet ihre Meldung mit den Worten ein, daß der Führer in Breslau einen gewaltigen Appell an die Deutschen in aller Welt gerichtet habe. Die „Morning Post“ spricht von dem gigantischen deutschen Sängerfest.

Die glanzvolle Eröffnung des Festes wurde in technisch vollkommener Kurzwellenübertragung von vielen Rundfunkhörsendern Nordamerikas miterlebt. In der Führerrede unterstreicht die New Yorker Presse die an das Auslandsdeutschtum gerichteten Stellen. Die „New York Times“ spricht von einer begeisterten Kundgebung und schreibt, ein beispielvoller Jubel habe unter den anwesenden Reichsdeutschen sowie den zahlreichen Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei, Österreich, Rumänien und den anderen Ländern geherrscht.

Flugzeug vernichtet Handelsschiff

Der nationalspanische Heeresbericht

Salamanca, 2. August.
Im nationalen Heeresbericht vom Sonntag heißt es: Front von Asturien: Angriffe auf unsere Stellungen von Duero und Truelana blieben erfolglos und wurden unter schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Ein feindliches Flugzeug wurde durch unsere Luftabwehr abgeschossen.

Front von Aragón: Der Boemarch unserer Truppen wurde fortgesetzt. Wir eroberten Stellungen in der Sierra de Carbonera, Vertice Mina, Tornaque und die Ortschaft Beas. Der Feind hatte große Verluste; es wurde eine Menge Kriegsmaterial erbeutet und viele Gefangene gemacht. 54 Milizen sind in das nationale Lager übergeführt.

Fliegerei: An der katalanischen Küste wurde durch ein nationales Flugzeug ein Handelsschiff von über 3000 Tonnen zum Auflaufen gebracht und vernichtet. Ein Zerstörer und ein kleines Schiff, die das Handelsschiff begleiteten, wurden gleichfalls getroffen; ein hölzernes Flugzeug ist am gleichen Ort abgeschossen worden.

„Weiterziehungskonferenz“ in Tokio

Tokio, 2. August.

In Tokio wurde am Montag eine „Weiterziehungskonferenz“ eröffnet. An der Konferenz nahmen mehr als 3000 Vertreter von 26 Staaten teil. Der Zweck der Konferenz soll die Prüfung von Möglichkeiten des Einfaches der Erziehung als Mittel zur Förderung der internationalen Verständigung sein. Dabei sollen in besonderen Fragen des Austausches von Erfahrungen auf dem Gebiete der Erziehungswissenschaften behandelt werden.

Engländer brandmarkt Kolonialschuldfrage

Zeitgemäße Feststellungen des englischen Historikers Sir Raymond Beazley

aus Berlin, 2. August.

Im Juliheft der „Europäischen Revue“ berichtet Sir Raymond Beazley über die Entscheidungsjahre der deutschen Kolonialpolitik in Afrika 1890 und 1894. Mit unendlichem Bogenmut und größter Fähigkeit habe Karl Peters den Anspruch Deutschlands auf wertvolle Gebiete erworben und in Uganda, wo Englands Bemühungen um Einflussnahme ziemlich erfolglos geblieben waren, das Vertrauen der Sultane zu Deutschland gewonnen. Aber mit einem Federstrich sei ein großes Kolonialgebiet (oder doch zumindest der sichere Anspruch darauf) durch den Sanfahar-Vertrag zunichte gemacht worden. Das sei 1890 gewesen. „Drei Jahre später“, fährt Beazley fort, „legte ein gütiges Schicksal Deutschland eine einzigartige Gelegenheit zu Füßen, die aber nach reiflicher Überlegung zurückgewiesen wurde.“ Hier habe es sich um ein Angebot Englands an Deutschland gehandelt, sich mit ihm in den zentralen Sudan zu teilen, das Deutschland ein großes Stück des heutigen französischen Zentralafrikas zugefallen wäre. Aber auf den energischen Protest Frankreichs hin, für dessen afrikanische Pläne diese Gebiete eine erhebliche Rolle spielten, habe Deutschland ohne jede Entschädigung auf das englische Angebot verzichtet.

Beazley schließt seinen Artikel mit den Worten: „Selten hat eine große Nation (oder vielmehr ihre Regierung) sich unbedacht von großen, wiederholt dargebotenen Gelegenheiten zurückgezogen.“

Auf jeden Fall aber rechtfertigen diese Verzichte, wie sie dann auch in der Marokko-Politik vor 1911 geübt wurden, keineswegs das Bild eines Deutschlands, das immer und überall koloniale Ausbeutung ertrotzt und gegen jeden Nachbarn, sei er Rivale oder Freund, konspiriert, um diese Ausbeutung zu ermöglichen.“

Diese Feststellung eines der bedeutendsten britischen Historiker der Gegenwart muß mit ernsten Lettern in das Buch der Kolonialgeschichte Deutschlands eingetragen werden. Hiermit wird die schwerwiegende Begründung für die Fortnahme der deutschen Kolonien, der deutscherseits immer auf das schärfste entgegengetreten worden ist, nun auch englischerseits zugegeben. Sie führt auf Grund stichhaltiger Beweisführung die Behauptung der Untertanen der Alliierten vom 16. Juni 1919 ad absurdum, daß die Fortnahme der Kolonien die Sicherung des Weltfriedens bedeute, gegen einen militärischen Imperialismus, der darauf ausgeht, sich Stützpunkte zu schaffen, um gegenüber

anderen Mächten eine Politik der Einmischung und Einschüchterung zu verfolgen.“

Gleichzeitig sollte diese Feststellung aber auch als Mahnung denjenigen gelten, die auch heute in erster Linie mit der gleichen ungerechtfertigten Verdrängung der Anerkennung des deutschen Kolonialanspruchs entgegenarbeiten, daß Deutschland wie vor dem Kriege auch künftig mit seiner Kolonialforderung imperialistische Ziele verfolgen und sich mit der Aufgabe seiner früheren Kolonien niemals begnügen werde. Sir Raymonds Feststellung wird in Deutschland nicht vergessen werden, und mit Befriedigung und Dankbarkeit kann festgestellt werden, daß der Geschichtsschreiber auch englischerseits heute die Kolonialschuldfrage als solche erkennt und brandmarkt und Deutschland die Gerechtigkeit zukommen läßt, an die wir den Glauben nie verlieren werden. Die Politiker würden viel zur Verständigung und zum Frieden beitragen, wenn auch sie sich dieser Gerechtigkeit nicht länger verschließen würden.

Sobenschwangau unter Wasser

Schwere Unwetterkatastrophe — Gebirgsjäger zu Hilfe gerufen

München, 2. August.

Der Gebirgssort Sobenschwangau bei Füssen in der Nähe des bayerischen Königsschlusses Ludwigs II. wurde Sonntag von einer schweren Naturkatastrophe heimgesucht. Durch anhaltende Regengüsse, die teilweise mollenbruchartig niederkamen, wurde der Ort unter Wasser gesetzt, so daß er vollständig vom Verkehr abgeschnitten war.

Nach 15 Uhr ergoß sich die Wasserflut eines Wildbachs durch den Ort; Baumstämme und Geröll sowie Erdreich wurden mitgerissen, das Straßengitter wurde vielfach fortgespült. Dazu brachen die Wassermaassen eines Kanals in die Ortschaft ein. Tausende Kubikmeter Kies, Sand und Geröll bedeckten Straßen und Felder. Ort und Tal wurden in einen See verwandelt. Da der Regen noch anhält, besteht die Befürchtung, daß die Katastrophe noch größere Ausmaße annehmen wird. In Füssen hält sich darum eine Hilfsmannschaft der Gebirgsjäger zum Eingreifen bereit.

Den Besuchern des Schlosses Neuschwanstein wurde vielfach der Rückweg abgeschnitten. Mehrere hundert Teilnehmer eines Sonderzuges mußten sich durch Hochwald und überschwemmte Wiesen einen Weg bahnen.

Japanische Lustangriffe

auf chinesische Transporte und die Stadt Paoting

Tokio, 2. August.

Die Presse widmet dem Aufmarsch der zentralchinesischen Armee im Gebiet der Eisenbahnen Peiping—Sankau und Peiping—Tientsin—Nanking zunehmende Aufmerksamkeit. Die japanische Allgerauckführung über diesem Aufmarschgebiet in Verbindung mit Luftangriffen auf chinesische Transporte und die Stadt Paoting wird als Vorläufer des kommenden Zusammenstoßes aufgefaßt. Als Maßnahmen der japanischen Nordchina-Garnison werden Verstärkungen nach Tungtschou und Tientsin geworfen, um Reiten der 29. Armee und lokalen Aufstandsbewegungen schnellstens entgegenzutreten zu können. Die Vermutungen zur Schaffung japanfreundlicher autonomer Organe in Peiping und Tientsin werden verläßt.

Das japanische Kabinett hat beschlossen, vom Reichstag die Bewilligung von 310 Millionen Yen (223 Millionen RM.) für zusätzliche Ausgaben für die Armee einzubohlen. Die Forderung wird mit den Vorfällen in Nordchina begründet.

Flucht aus Tsintau

Schanghai, 2. August.

Über 20 000 Chinesen verließen am Sonntag Tsintau aus Angst vor erneuten chinesisch-japanischen Vermordungen. Die Abwanderung geht sowohl auf dem Wasser wie auf dem Landwege vor sich. Die Eisenbahnstation ist überfüllt mit Menschen. In Tsintau trafen auch die in der Schantung-Provinz lebenden Japaner ein, die nach Japan zurückkehren müssen.

Die chinesischen Montagszeitungen knüpfen ihre Zeitartikel an die Erklärung eines höheren Beamten in Nanjing an, der gesagt hatte, daß man noch mehrere Tage warten müsse, ehe sich weitere Entwicklungen abzeichnen würden, und ermahnen die Bevölkerung darum zur Geduld. Gleichzeitig erließen sie die Regierung, den japanischen Plänen offensichtlich entgegenzutreten. Die Zeitung „Sinnimpao“, die der Regierung in Nanjing nahesteht, rechnet damit, daß die Japaner zur Sicherung ihrer neuen Stellungen in Nordchina Verteidigungslinien den Jungting-Fluß entlang anlegen, um dann Tschachar und Suinuan in ihr Interessengebiet einbeziehen zu können. Diese Möglichkeiten verdienen die gleiche Beachtung wie die Lage bei Paotingfu und Tschangtschau. Die Zeitung meint, daß man darum von der Defensive abgehen und zur Offensive übergehen müsse.

Amerika wartet ab

Washington, 2. August.

Mitglieder des Parlaments hatten sich an Präsident Roosevelt gewandt und ihn aufgefordert, die Neutralitätsbestimmungen im Kern-Konflikt sofort in Kraft zu setzen. Der Sprecher der Regierung im Bundesrat, Senator Lewis, antwortete ihnen heute. Er erklärte, daß, wenn die Regierung auf diese Forderung einging, Amerika innerhalb von einer Stunde mit Japan oder China oder mit beiden Staaten in Krieg verwickelt sein könnte. Die Verwirklichung dieser Forderung würde bedeuten, daß Amerika beide Nationen als im Kriege befindlich erkläre. Beide Nationen hätten dann aber das Recht, die Handelsschiffe der Vereinigten Staaten zu beschlagnahmen mit der Begründung, daß sie den Gegner mit Konterbande beliefern. Senator Lewis betonte am Schluß seiner Erklärung, daß der Präsident der Vereinigten Staaten freie Hand haben müsse, um weiterhin in vermitteltem Sinne auf die kriegführenden Parteien einwirken zu können.

Ein italienisches Urteil

Rom, 2. August.

Das starke Interesse, das die Feindseligkeiten zwischen Japan und China in Italien ausgelöst haben, veranlaßt den Direktor des „Giornale d'Italia“, sich in seinem heutigen Leitartikel mit den Ereignissen in Nordchina zu befassen. Man stehe mitten im geschichtlichen Prozeß für die Neuordnung im Fernen Osten. Japans Vordringen von seiner Inselstellung nach dem

tragen. Wir hoffen, dadurch die Sicherheit und Wohlfahrt der Völker zu fördern und so den Fortschritt der Menschheit und den Weltfrieden zu festigen.“

Im Anschluß an den Besuch begaben sich die vereinigten Kriegsfreiwilligen zum Triumphbogen. Sie wurden von dem stellvertretenden Präsidenten der „Flamme“, Brunel, empfangen und begrüßt. Nach Niederlegung eines Kranzes am Grabmal des Unbekannten Soldaten reichten sie sich über dem ewigen Feuer die Hand.

Geschenk Magdeburgs an Polen

aus Magdeburg, 2. August.

Einige Mitglieder der polnischen Abordnung, die anlässlich des großen Treffens der NSDAP in Berlin weilten, besuchten am Montag die Stadt Magdeburg, wo sie nach der Begrüßung im Rathaus auch das alte Zitadellengelände besichtigten. Anlaß des Besuchs war die Tatsache, daß Marshall Pilsudski während des Weltkrieges einige Zeit in der Magdeburger Zitadelle untergebracht war. Auf diesem Zitadellengelände, das jetzt wegen eines neuen Strombudenbaues abgerissen wird, befindet sich auch ein kleines Häuschen, in dem Marshall Pilsudski die Zeit seiner Gefangenschaft verbrachte. Dieses Haus ist von Bürgermeister Dr. Markmann dem polnischen Staat zum Geschenk gemacht worden.

Vier-Mächte-Konferenz im Herbst?

London, 2. August.

Der diplomatische Korrespondent des „Evening Standard“ befaßt sich mit den in Aussicht genommenen Vier-Mächte-Besprechungen. Chamberlain, so heißt es, glaube nach der belgischen Neutralitätserklärung nicht, daß es möglich sein werde, den alten Locarno-Vertrag wieder zu beleben. Er greife deshalb lieber auf den Gedanken eines Vier-Mächte-Abkommens zwischen England, Frankreich, Italien und Deutschland zurück. Chamberlain hoffe, daß es möglich sein werde, noch in diesem Herbst eine Vier-Mächte-Konferenz in London einberufen zu können. Was den geplanten Besuch Chams in Rom angeht, so habe Chamberlain grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, er habe aber einen solchen Besuch für die nahe Zukunft als außerhalb der Grenzen praktischer Möglichkeit bezeichnet.

Die Schweizer Neutralität

Bundesrat Notia: Neutralität selbst dem Völkerbund gegenüber

Bern, 2. August.

Der nationale Feiertag der Schweiz, der 1. August, wurde im ganzen Lande in herzlichster Weise mit Glockengeläut und feierlich begangen. Mehrere Bundesräte hielten Ansprachen. Bundespräsident Notia, der Vorkörper des eidgenössischen politischen Departements, sprach zu Auslandschweizern. Er betonte unter Hinweis auf die gegenwärtige Lage die Notwendigkeit der bedingungslosen Landesverteidigung. Der Grundgedanke der Neutralität beherrsche die gesamte auswärtige Politik der Schweiz und sei für sie eine Lebensnotwendigkeit.

Die Erfahrung der letzten Jahre zwinge das Land, den Grundgedanke der Neutralität selbst dem Völkerbund gegenüber zu behaupten.

Kurze Nachrichten

Der Führer an die Witwe von Rosenbergs. Anlässlich des Ablebens des früheren Reichsministers des Auswärtigen und deutschen Völkchters in Ankara, von Rosenberg, hat der Führer und Reichskanzler der Witwe des Verstorbenen telegraphisch seine herzlichste Teilnahme übermittelt.

Beförderungen in der Wehrmacht. Der Führer hat u. a. befördert: zum General der Artillerie den Generalleutnant Reitel, Chef des Wehrmachtsamts; zum Generalmajor Oberst Dr. Speich, Inspektor der Wehrbefestigungen; zu Generalleutnanten: die Generalmajor Stumpf, Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Klee, Inspektor der Aufklärungsflieger und des Luftdienstmens, Christianen, Korpsführer des Nationalsozialistischen Fliegerkorps.

Fritz Wolff — Kammerfänger. Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlass vom 26. Juli 1937 dem Opernfänger Fritz Wolff den Titel Kammerfänger verliehen.

Doriot in St. Denis unterlegen. Bei einer Erwahl für den zurückgetretenen Abgeordneten der französischen Volkspartei Jacques Doriot erhielten die Kommunisten von insgesamt 16 501 abgegebenen Stimmen in St. Denis, der Hochburg Doriois selbst, 9522 Stimmen. Die Volkspartei verlor somit für ihren Kandidaten nur 4563 Stimmen aufzubringen. Damit wird ein Kommunist den Platz Doriois in Zukunft in der Kammer einnehmen.

Indiens Mohammedaner gegen die Teilung Palästinas. In Palästina wurde auf einer Massenversammlung von Mohammedanern der Provinz Bengalen mit aller Schärfe gegen die geplante Aufteilung Palästinas protestiert. Die Versammlung erklärte, daß die indischen Mohammedaner zu jedem Opfer bereit seien, um den Arabern die Beibehaltung der Heiligen Stätte des Hrams zu ermöglichen. Die Aufteilung Palästinas sei eine Verletzung des feierlichen Versprechens, das England den indischen Mohammedanern im Weltkrieg gegeben habe.

Kanada verbietet die Teilnahme an dem Krieg in Spanien. Durch eine Verordnung der kanadischen Regierung wurden der Eintritt von Kanadiern in den spanischen Bürgerkrieg und die Munitionslieferung nach Spanien verboten. Die Verordnung trat am Samstag in Kraft.

Hauptkassierer: Dr. Paul Dietrich. Stellvertretender Hauptkassierer: Fritz Schmidt. Verantwortlicher Kassierer: Rudolf Koch. Kassierer: Hans Schulte, Wirtschaft und Kultur: Fritz Schmidt (in Urlaub), i. V.: Rudolf Koch. Kulturpolitik und Unterhaltung: Dr. Josef Schönermann, Verlagsdienst und Briefkasten: Max Kieckhefer und Brodwin: Hans Kornberger, Nachbarschaft: Berliner Schriftleitung: Michael Haupt, Berlin-Paris-Berlin, Heiligenberger Straße 25, Ruf 500 340. Zerschneiden der Schriftleitung wochentags, außer mittwochs und samstags, von 16-17 Uhr. Für unentgeltliche Einlieferungen keine Postpflicht. Rücksendung nur bei Rückporto.

Verlag und Druck: Laubmann & Dietrich. Bochum, Rathausplatz 8, Ruf 675 51-54. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz Schöler. Verleger: Anzeigenverteilung: R. G. Kempf, Berlin-Charlottenburg, Ullandsstraße 194, Ruf 316 813. Durchschnittsauftrag Juni 37 über 28 000. Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 9 gültig. Nachschaffte B.

Grü

Ein Segelfl...

Auf der Wilt... anlage „Dannen... Getreideacker, de... Stoppelfeld gem... schiedlich steht. N... ist frei vom Al... schreibung eines... keineswegs den... zeigen, wo man... fliegen lassen f... wissen. Mit dem... etwas zu tun, d... 4.30 Uhr dazu... Landungsstätte.

Die großen... mäßigen Zeitab... men, können bi... nicht mehr erreg... keit mehr bekant... berjenige ist, we... ein Segelfluga... Zaerer fand, d... laulose „Zustim... nenbaum“ zog u... schied in Auge... lehte. Nun gab... nuten waren zu... berten von Zim... als wenn sie vo... weidung in die... man würde, n... männliche Bege... würde.

Damit nun... Flugzeug (D... Runen wurde... „Kette“ an v... Clements von... der Gruppe 10... die notwendigen... Postfach benach... rufen, damit die... wagen verleben... konnte.

Und dann... bereitwilligst u... Gegen 14 Uhr... getarnt, um f... (des Aufwind) ... Anfluggebiet... aufgeschüttet w... lam, veranlaß... Dank auszuspr... fen, wenn mögl... an der Witten...

Nach einer... Aufwind nicht... eine längere C... mens nach ein... unterkommen... internationale... eine Strecke v... muß. Es ha... flieger sind i... und so wird... gleitete Tag... Streckenflug f... von der Abhö... meter ein.

Clements'... Zap des Abh... zu denen 1 1/2... rund 4 Zent... die Hälfte de... über einer 30... schaft leistete... inoffizielles... einsehen, daß... schwindigkeit... nicht auf an... Alles dies... und beantwor... zog ein jung... von Flugleh... fachmännische... legenheit ein... flieger überze... Polizeibeamt... der Weisfalle... ihm Späß... hören. Ab... Handgelenk... wagen eintr... auf sich wart... einem drei... Anblick des... ihn Clements... konnte sich... daß er sich... manne. Das... mehrere Gro... wagen von... NSKK-Mä... die Weisfalle... Baagen ver... und dem S... Aufenthalt...

„Luftböse... Durch d... test abger... Störungen... gen. Däuf... an führten... ritten und... liche Gefah... entsteht.

An die... von Reich... belehrung... ständen. D... Verträge u...

Sturz d... Schöden... tuzierte am... vom weite... eine Gebr... von, die f... forderlich... mit Spiel...

Grüß aus den Wolken

Ein Segelflugzeug landete in Bochum-Laer

Auf der Wittener Straße liegt in Höhe der Schachtanlage „Dannenbaum“ zwischen Straße und Zeche ein Getreideacker, den der Herbst und die Ernte zu einem Stoppelfeld gemacht haben, auf dem der Alee nicht schlecht steht. Nur ein ovales Stück längs der Straße ist frei vom Alee. — Diese genaue geographische Beschreibung eines gewöhnlichen Stoppelfeldes hat nun keineswegs den Zweck, den Laerer Jungen zu zeigen, wo man am besten seinen Luftvogel steigen und fliegen lassen kann. Die Jungen werden das schon selbst wissen. Mit dem Fliegen hat das Stoppelfeld aber doch etwas zu tun, denn es war am Montag nachmittag gegen 4.30 Uhr dazu ausersehen, einem Segelflieger die ideale Landungsstätte zu sein.

Die großen Verkehrsflugzeuge, die tagsüber in regelmäßigen Zeitabständen über unsere Stadt hinwegfliegen, können die Aufmerksamkeit von groß und klein nicht mehr erregen. Anders dagegen ein Segelflugzeug, bei dem bekanntlich nicht der Motor, sondern der Wind herjenige ist, welcher... So war es kein Wunder, daß ein Segelflugzeug die ganze Aufmerksamkeit der Laerer fand, die sich noch steigerte, als der große lautlose „Luftvogel“ seine Kreise um die Zeche „Dannenbaum“ zog und der Pilot jenes schon erwähnte Ackerstück ins Auge faßte und dann sanft zur Landung ansetzte. Nun gab es kein Halten mehr. In wenigen Minuten waren Jungen umringt und wurden so bestaunt, als wenn sie vom Himmel gefallen wären. Welche Rede- und Bewegung in diesem Falle ja auch fast haargenau stimmen würde, wenn nicht der Pilot über diese unsachmännliche Bezeichnung einer zünftigen Landung lächeln würde.

Damit nun nicht das auf „Weßfalen II“ getaufte Flugzeug (D-10-16) eine Beute der Laerer Jungen wurde, nahm sich die Schutzpolizei der „Riste“ an, und der Pilot, der sich als Fluglehrer Clemens von der Segelfliegerschule Vorfesberge in der Gruppe 10 des RSKA vorstellte, fand so Mäße, die notwendigen Formalitäten zu erledigen, die da sind: Polizei benachrichtigen und die Segelfliegerschule anrufen, damit die „Weßfalen II“ bald in den Transportwagen verladen und dem „Stall“ zugeführt werden konnte.

Und dann war Fluglehrer Clemens so freundlich, bereitwillig über alles und jedes Auskunft zu geben. Gegen 14 Uhr war er vom Fliegerlager Vorfesberge gestartet, um so weit zu fliegen, wie es der „Atem“ (des Luftwind) erlauben würde. Die Reise ging nun ins Industriegebiet, das sonst nur wenig von Segelfliegern aufgesucht wird. Daß er doch und gerade nach Bochum kam, veranlaßt uns, Fluglehrer Clemens den besten Dank auszusprechen und ihn mit der Bitte zu verknüpfen, wenn möglich, es noch einmal mit dem Stoppelfeld an der Wittener Straße zu versuchen.

Nach einer Flugdauer von 55 Minuten ließ es der Aufwind nicht mehr zu, eine größere Höhe und damit eine längere Strecke zu bewältigen, so mußte Clemens nach einer Strecke von rund 35 Kilometer unterkommen. Wie er erzählte, hatte er vor, sich das internationale Leistungsabzeichen zu holen, für das er eine Strecke von mindestens 50 Kilometer bewältigen muß. Es hatte also diesmal nicht geklappt. Aber Flieger sind Leute, die das „Dennoch“ in sich tragen, und so wird der nächste von gutem Fliegermetier begleitete Tag ihn wieder in die Riste zum dritten Streckenflug steigen lassen. Den ersten unternahm er von der Rhön. Er brachte ihm auch nur über 20 Kilometer ein.

Clemens' Maschine, die „Weßfalen II“, ist vom Typ des Rhönflugzeuges, wiegt nicht ganz drei Zentner, zu denen 1½ Zentner des Fliegerführers kommen, so daß rund 4 Zentner in der Luft „hängen“. Clemens hatte die Hälfte der Strecke bewältigt und segelte gerade über einer Zeche dahin, als ihm ein Raubvogel Gesellschaft leistete und nicht abgeneigt schien, sich in ein inoffizielles Rennen einzulassen. Er mußte aber bald einsehen, daß gegen vier Zentner, die mit einer Geschwindigkeit von 80 bis 150 Kilometer fliegen, doch nicht gut anzukommen ist.

Alles dieses wurde nun keineswegs so glatt gefragt und beantwortet, wie es auf dem Papier steht. Dit zog ein jugendhaftes Lächeln über das braune Gesicht von Fluglehrer Clemens, wenn ihm ein gänzlich unsachmännlicher Ausdruck von der vollkommenen Unterlegenheit eines Laien gegenüber einem zünftigen Segelflieger überzeuhte. Dazwischen hatten er und auch die Polizeibeamten genug zu tun, neugierige Hände von der „Weßfalen II“ wegzubehalten. Aber sonst machte es ihm Spaß, zu erzählen und den Volksgenossen zuzuhören. Als und zu ging dann der Blick zum linken Handgelenk, wo die Uhr herriet, wann der Transportwagen eintreffen könne. Er ließ über zwei Stunden auf sich warten. Grund genug, um wieder zu schwärmen. Einem dreijährigen Laerer Jungen konnte der Anblick des Segelflugzeuges nicht genügen. So faßte ihn Clemens unter und hielt ihn in den Führerfuß, konnte sich aber nicht enthalten, lächelnd zu bemerken, daß er sich wohl vorformte wie in einer besseren Badewanne. Damit hatte er die Zuneigung der Laerer um mehrere Grade erhöht.

Kurz nach 19 Uhr erschien dann der Transportwagen vom Segelfliegerlager Vorfesberge. Drei RSKA-Männer und Fluglehrer Clemens hatten bald die „Weßfalen II“ in ihre Bestandteile zerlegt und im Wagen verladen. Es hieß Abschied nehmen von Laer und dem Stoppelfeld, das für zwei Stunden gastlicher Aufenthalt gewesen war.

Tp.

Kam ein „Vogel“ geflogen

Aufnahme: Schulte
Fluglehrer Clemens, die „Weßfalen II“ und wüßbegierige Laerer stellen sich nach der geläuteten Landung in Laer vor.

Auf Gegenbesuch in Bochum

Hamburger Jungmänner auf WK-Fahrt durch Weßfalen und Rheinland

Am Sonntag trafen in Bochum dreißig Mitarbeiter einer kaufmännisch-technischen Lehrfirma aus Hamburg ein, die sich auf wirtschaftsfundlicher Fahrt durch Weßfalen und Rheinland befinden. Die Norddeutschen fühlen sich mit den Bochumern besonders verbunden. Es war ein Gegenbesuch, den die Gäste aus Hamburg unserer Vaterstadt machten. Daß es ein fröhliches Wiedersehen wurde mit den Bochumer Jungen, die im Vorjahr an der WK-Fahrt nach Hamburg teilgenommen hatten, war ganz selbstverständlich. So traf man sich denn am Sonntag zu einem recht gemütlichen Kameradschaftsabend in der Gaststätte Wollbruch in Stiepel, wo sich die Bochumer und Norddeutschen bei lustigen Spielen um, bestens unterhielten. Am Montag vormittag wurden in Bochum die Eisen- und Hüttenwerke und das Bergbaumuseum besucht. Hier war den jungen Besuchern Gelegenheit gegeben, Einblick zu gewinnen in betriebstechnische Vorgänge im Hüttenwerk und in der Grube. Auch auf ihrer weiteren Fahrt durch das rheinisch-weßfälische Industriegebiet ist den Hamburger Jungmännern, die dabei in kaufmännischen und technischen Betrieben schafften und die viele Kenntnisse mitbringen, als Anerkennung für gute Leistungen, noch oft Gelegenheit gegeben, weitestgehende Industriebetriebe zu besichtigen. Von Bochum führen die Gäste über Essen, Oberhausen und Duisburg nach Düsseldorf zur Ausstellung „Schaffendes Volk“. Der letzte Teil der über 1200 Kilometer langen Reise führt die Bochurger auch durch die landschaftlich sehr schönen Teile unserer weßfälischen Heimat, durch das Sauerland und den Teutoburger Wald.

Beim Abschied von den alten Bochumer Bekannten waren die Hamburger des Lobes voll über die recht freundliche Aufnahme in Bochum, sie versicherten, daß es ihnen hier ausgesprochen gefallen habe. Schließlich berührt noch erwähnt zu werden, daß die Fahrt durch die tatkräftige Unterstützung des Gaujugendleiters vom Gau Weßfalen-Süd und der WKJ. zustandkam.

Am 5. September Ausscheidungslampf der Schützengruppen des Landesgebietes Weß im Deutschen Reichsriegerbund.

Der Ausscheidungslampf 1937 des Deutschen Reichsriegerbundes um die Ehrenpreise des Landesgebietes Weß und um die Wanderpreise des Reichsriegerbundes ist in den Kreisverbänden, so auch in den Schützengruppen des Kreisverbandes Bochum, beendet worden. Es folgt nun unter den besten Schützengruppen des Landesgebietes Weß (Rheinland und Weßfalen) der Ausscheidungslampf, der für Sonntag, 5. Sept., auf den Schützengarten in Woll-Weßheim festgesetzt ist. An diesen Kampfen beteiligen sich die Sieger in Klasse A und B des Kreisverbandes Bochum. Jede Weßfälische Mannschaft besteht aus vier Schützen und einem Erfassmann; diese braucht nicht aus den Schützen des Vorjahres zu bestehen. Bedingung ist aber, daß die Schützen am Vorkampf teilgenommen haben. Die in diesem Ausscheidungslampf siegende Mannschaft erhält den Titel: Weßfälische Mannschaft 1937 in Klasse A oder B des Landesgebietes Weß und als Preis ein Kleinatlaserbüchse mit 2000 Patronen. Die zweite beste Mannschaft bekommt ebenfalls ein Kleinatlaserbüchse, die dritte 2000 Patronen. Sämtliche an Ausscheidungslampf teilnehmenden Mannschaften erhalten die Ehrenurkunde des Landesgebietes Weß. Die Landesgebietsführung wird zu den Ausscheidungslämpfen 45 Weßfälische Schützengruppen aufstellen. Der Sieger erhält die höchste Ringzahl. Der zweite erhält die zweite, der dritte die dritte Ringzahl. Der Sieger erhält den Titel: Weßfälische Mannschaft 1937 des Landesgebietes Weß und den Ehrenpreis des Landesgebietes Weß, der zweite die Ehrenurkunde und der dritte die Ehrenurkunde. Die Weßfälischen Mannschaften und Weßfälische Schützengruppen werden am Ausscheidungslampf des Landesriegerbundes in Berlin aufgeführt.

Rund um den Glockenturm

Altenbochums schmuder Ortsteil

„Glockengarten“ — wie poetisch das klingt! Der Name steht aber nicht in Beziehung zu den in aller Welt berühmten Bochumer Guckstahlgloden, sondern weist darauf hin, daß es in Altenbochum einstmalig eine Glockengießerei gab, ehe Jacob Wanner die erste Guckstahlglode goß. Der Glockengarten ist eine Straße, die sich durch das schmudde Wohnviertel Altenbochums zieht, das auf dem Gelände entstanden ist, das früher zum Hofe Schulte-Vels gehörte. Der Besitz dieses Hofes reichte noch vor wenigen Jahrzehnten von der Wittener bis fast zur Querenburger Straße und von der Wasserstraße bis zur Eisenbahnlinie Bochum-Nord-Weimar. Inmitten dieses umfangreichen Geländes lag, unter Obstbäumen verborgen, der Hof mit seinen Gebäuden, nahebei der mächtige Steinbruchbetrieb und die Ziegelei. Beide sind jetzt wieder in flotten Betrieb. Schon um 1394 wird in einer Urkunde der Hof „Feldhuis“ genannt, 1547 ist die Schreibweise „Feldhus“; von 1684 an „Vels“. Die Vorhülle „Schulte“ deutet darauf hin, daß einer der Besitzer einmal das Amt eines Schulzen, eines Gemeindevorstehers, bekleidete. Seit einigen Jahren ist der Hof nicht mehr im Besitz der alten Bauernfamilie.

Vor einem halben Jahrhundert war die Wittener Straße noch von Chauffeegräben begleitet. Zwischen Wasserstraße und Amtshaus standen an der Westseite nur Klaffenlotten und die Friedrichsburg (später Amtshaus), an der Ostseite das kleine „Tönnishäuschen“ und die Häuser Bergerhoff und Bischof. Wie hat sich das geändert! Die Westseite ist ganz bebaut und die Ostseite, von der der Freigrafendamm abzweigt, nahezu. Dem schönen Friedhofen am Freigrafendamm gegenüber öffnet sich die Velsstraße, die in südlicher Richtung das Gelände durchschneidet, auf dem ein großes und schönes Wohnviertel entstanden ist, während die Straße „Am Glockengarten“ in West-Ost-Richtung verläuft, wie auch die Ulmenallee, die bis zur Friedrichsburg führt. Verbindungsstraßen schließen das Gelände auf.

Von den Altenbochumer „Alten“ ist nichts mehr zu sehen. So nannte früher die Jugend die Halbe der alten, längst stillgelegten Zeche „Friederitz“, oberhalb des kleinen Wiefentals, das sich von der Ziegelei bis zum Bahndamm hinzieht und heute noch das Auge durch sein frisches Grün erfreut. Durch dieses Wiefentälchen zog sich der uralte „Steinfuhler Kirchweg“, von der Döppelstraße bis zur Wasserstraße, am Steinbruch vorbei, holprig hin.

Die Halbe, auf der früher Altenbochums Jugend „Indianer“ spielte, ist geblieben, ein guter Weg führt über sie zu der ausgedehnten Kleingartenanlage „Glockengarten“, die heute schon vom Bahndamm bis zur Ziegelei reicht und in den wenigen Jahren ihres Bestehens sich gedeihlich entwickelt hat. Es ist eine Lust, jetzt den Blütenzauber dieser Anlage auf sich wirken zu lassen. Nach dem Siepen fällt das Gelände schroff ab, dichtes Brombeergerank an der Böschung gibt den Singvögeln Unterschlupf. „Am Siepen“ heißt die neue Straße, die vom Glockengarten abweicht und hübsche Neubauten aufweist. Weitere Neubauten erstehen hier wie an der Ecke Ulmenallee und Velsstraße. Auch am Freigrafendamm erstet ein neues Wohnhaus.

So ist „rund um den Glockenturm“ ein Wohnviertel herangewachsen, das dem Stadtteil Altenbochum zur Zierde gereicht. Noch ist die Entwicklung nicht abgeschlossen, in wenigen Jahren wird das Gelände zwischen Wasserstraße, Querenburger Straße und Freigrafendamm ganz bebaut sein. Denn auch das Land zwischen Freigrafendamm und Wittener Straße wird durch neue Straßen aufgeschlossen und ebenso das Gebiet zwischen Freigrafendamm und Altenbochumer Straße. Der Stadtteil Altenbochum entwickelt sich und wächst immer enger mit der Innenstadt zusammen.

ap.

Freude zwischen Koksöfen und Waschtürmen

Werkspause auf der Zentralkokerei „Graf Schwerin“



Aufnahmen: B.A.-Mutherr

Die gefährlichen Drachen

„Luftbögel“ führen Strom- und Fernsprekleitungen

Durch das Aufsteigensinken von Drachen auf den fest abgemessenen Feldern entstehen alljährlich erhebliche Störungen an elektrischen Strom- u. Fernsprekleitungen. Häufig werden diese lebensgefährlichen Spannungen führenden Leitungen infolge von Kurzschlüssen zerreißen und fallen zur Erde, wodurch eine außerordentliche Gefahr für das Leben von Menschen und Tieren entsteht.

An die Eltern und Erzieher ergeht die Bitte, die Beitragsleistungen der Polizei im Interesse der Verhütung von Beschädigungen und Unfällen durch entsprechende Belehrung und Bewusstseinsbildung der Kinder zu unterstützen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegen Verstoße unmissverständlich einzuschreiten.

Sturz durch das Treppengeländer. Das fünfjährige Söhnchen der Familie Sch. von der Mauritzstraße stürzte am Montag morgen durch das Treppengeländer vom zweiten Stock in den Hausflur. Das Kind trug eine Gehirnerschütterung sowie andere Verletzungen davon, die sofortige Überführung zum Krankenhaus erforderlich machten. Der Knabe hatte im Treppenhause mit Spielkameraden gespielt.

„Dat Würtchen“ (dargestellt von Rudi Rauber), „Nun, dat Schmied!“

Erfreulich für uns Bochumer ist die Feststellung, daß die größeren und auch kleineren Betriebe im stillen Wettstreit dafür Sorge tragen, daß der Sendewagen des Reichsfunkers Köln in gewissen Abständen immer wieder Bochum als Übertragungsort der Werkspause auffuchen muß. Es ist für jede Gefolgschaft ein besonderes Ereignis, wenn von der Stätte ihres Schaffens und Wirkens aus das fröhliche Geklingen der Werkspause durch den Äther hinausgetragen wird in alle deutschen Gauen; und das Bewußtsein stimmt sie besonders freudig, daß Tausende und aber Tausende von deutschen Arbeitskameraden durch die Übertragung teilnehmen dürfen an ihrer Freude.

In den Reihen der Bochumer Werkspausenausrücker reihte sich am Montag mittag auch die Zentralkokerei „Graf Schwerin“ auf Schacht „Lotharing“ IV in Bochum-Silfrop ein. Diese Werkspause des Reichsfunkers Köln in Verbindung mit der Deutschen Arbeitsfront war für den heute noch fast ländlich abge-

Lachen ohne Ende! — Hier trifft dieser vielbesuchte Ausdruck einmal zu

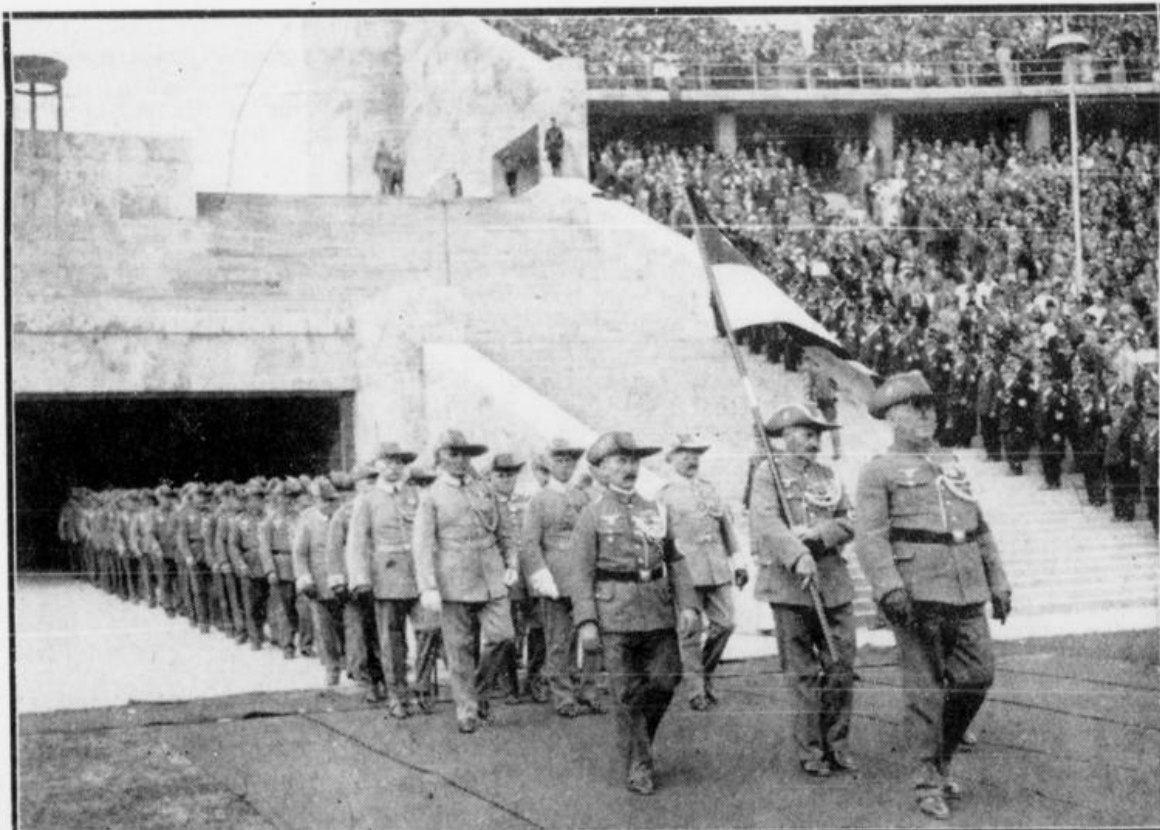
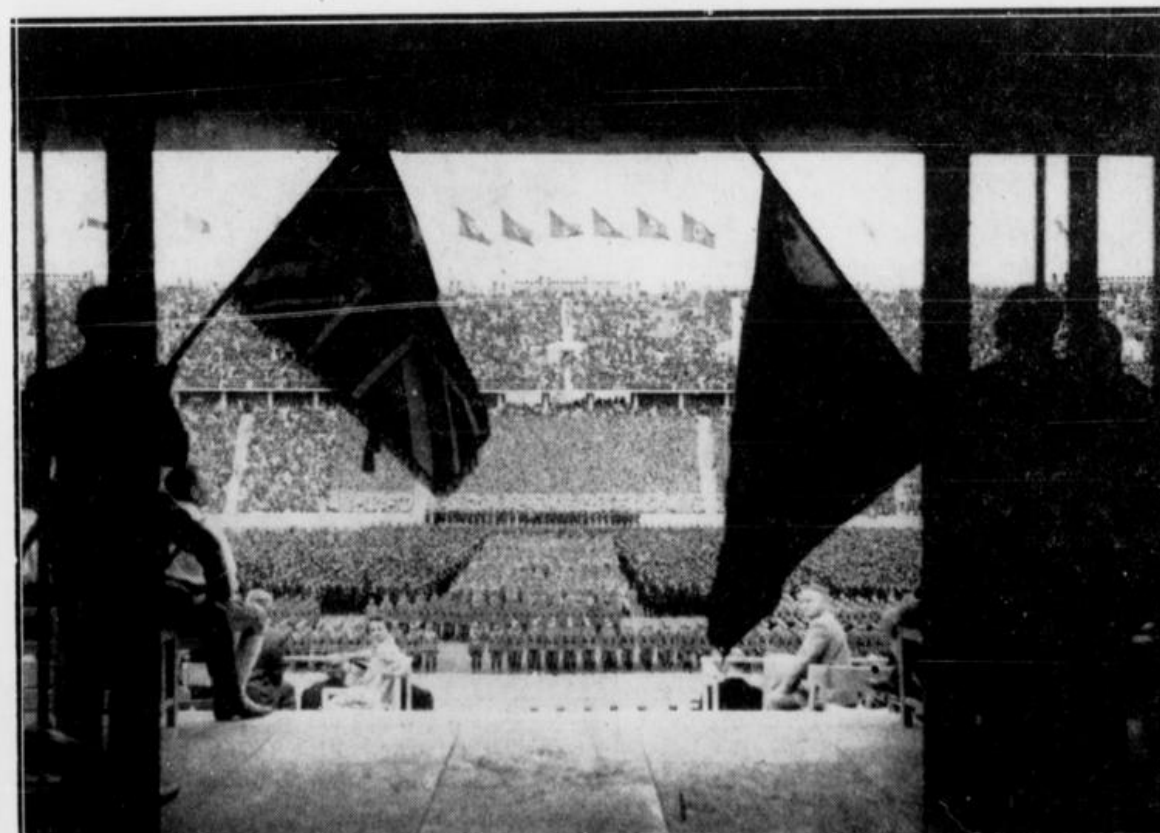
schlossenen Ortsteil insofern ein besonderes Ereignis, als der rote Sendewagen hier überhaupt erstmalig erschien. Was Wunder, daß die wüßbegierige Dorfjugend an diesem Ferientage ihre ganze Aufmerksamkeit dem Übertragungswagen schenkte und am liebsten mit jungen-herber Grinlichkeit in seine Geheimnisse eingedrungen wäre, wenn sich nur die Möglichkeit dazu geboten hätte. Man spricht in bezug auf Geistesfreiheit nur zu gern von dem heißen Wesen des Weßfalen, aber wer am Montag mittag bei der Werkspause zugegen war oder zu Hause die Übertragung am Rundfunk anhörte, muß zugestehen, daß die Weßfälinger von „Graf Schwerin“ und „Lotharing“ in ihrem kernigen Humor der oft gepriesenen rheinischen Fröhlichkeit kaum nachstünden. Die besten Vorbereitungen zu einem guten Gelingen waren ja auch gegeben. Zwischen Koksblättern und Waschtürmen war an einem sauberen und luftigen Plätzchen für die Werkspause alles bestens hergerichtet, und als mit dem Sirenengeheul zu Beginn der Pause auch die Sonne strahlend aus dem grauen Nebel hernorbrach — was den mit Jubel empfangenen Rudi Rauber sofort zum Ausziehen seines Kodes veranlaßte —, ließ die „Vergnügungsmaschine“ mit Rudi Rauber als Maschinisten bald auf vollen Touren. Nebenbei sei nur erwähnt, daß der aus rauhen Bohlen gezimmerte „Parquetboden“ trotz seiner erheblichen Größe die Tanzlustigen nicht alle fassen konnte, aber was nicht mehr auf der Tanzfläche ging, tanzte unter den flotten Weisen der Werkskapelle „Lotharing IV“ unter Leitung von Heinrich Scheffler eben daneben. Dazwischen harkte man sich an warmen Würtchen und Klaffenbier. Neben der Werkskapelle trugen Arbeitskameraden und zünftige Zimmerleute mit ihre Darbietungen zur heiteren Ausgestaltung bei. Zu schnell riefte der Minutenzeiger auf 13 Uhr, von wann an der Stätte des Frohknusens und der Freude bald wieder das hohe Lied der Arbeit ertlang.

Vg.

Die Großkundgebungen in Breslau und Berlin

Der Führer bei den deutschen Sängern — Friedensappell der alten Frontsoldaten im Olympia-Stadion

Den Schlußakt des 12. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau bildete, wie schon berichtet, am Sonntag vormittag der große Festzug der deutschen Sängers, der seinen Höhepunkt in einem Vorbeimarsch am Führer erreichte, bei dem 30 000 Auslandsdeutsche in einer spontanen Kundgebung ein stürmisches Bekenntnis zum deutschen Volkstum ablegten. Bild links oben: Der Führer grüßt auf dem Schloßplatz die vorbeiziehenden Gruppen. Seitwärts vom Führer Gauleiter Oberpräsident Josef Wagner. Links unten: Kopf an Kopf stand bei der Deutschen Wehrhunde auf der Freizeitanlage am Samstagabend die riesige Menge und hörte den Führer. Bild oben rechts: Am Samstag nachmittag traf der Führer im Flugzeug in Breslau ein und wurde auf dem Flughafen durch Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner begrüßt. — In Berlin erreichte, wie ausführlich berichtet, das erste große Reichstreffen der Nationalsozialistischen Kriegssopferversorgung am Sonntag vormittag seinen Höhepunkt in einer gewaltigen Kundgebung im Olympia-Stadion. Viele Zehntausende deutscher Frontkämpfer vereinten sich am Jahrestage des Ausbruchs des Weltkrieges mit den Vertretern der Frontsoldaten von vierzehn ausländischen Staaten zu einem machtvollen Bekenntnis des Friedens. Bild rechts Mitte zeigt den Einmarsch ehemaliger Afrika-Kämpfer in das Stadion. Rechts unten: Ein Bild in das gewaltige Oval des Olympia-Stadions während der Friedenskundgebung der alten Frontkämpfer.



Alles nur Vermisste / Von Werner Sellors

Immer, wenn der Tag wiederkehrt, an dem vor nun schon vielen Jahren der unselige Weltkrieg begann, denke ich an diese Geschichte zurück.

Als der Lehrer von der Tür, an die geklopft worden war, durch den breiten Mittelgang an das Katheder zurückkehrte, schien er verändert, und nicht zum Guten. Er ging ein paar mal, während er sich umständlich in sein großes rotes Taschentuch schneuzte, vor den vorderen Bänken auf und ab, blieb dann stehen und fragte: „Nun, Jüngens, wer kann mir sagen, was es bedeutet, wenn ich etwas vermisst?“

Dabei tastete der Blick seiner grauen Augen unsicher über die Klasse, und die schwankende Stimme vertrat sich wenig mit der Bedeutungslosigkeit des Wortes.

Ein paar Augenblicke waren Vermunderung und Schweigen um ihn, dann meldete sich einer:

„Neulich sagte der Vater: Frau, ich vermisst meinen Regenschirm!“

„So ist es recht“, erwiderte der Lehrer. „Es bedeutet also: Der Vater hat den Regenschirm gesucht, er wollte nicht mehr, wo er war. Nachher hat er ihn dann gewiss gefunden?“

„Nein, Herr Lehrer, er hat ihn nicht mehr gefunden.“

„Er sagte, er habe ihn wohl in der Eisenbahn liegen lassen.“

Der Lehrer holte das rote Taschentuch hervor und strich damit umständlich über seinen großen, grau melierten Schnurrbart, an dessen bisheriger Ordnung kein Mäkel war.

„Nun ja“, sagte er, „dann hat der Vater eben nicht aufgepaßt. Wenn er nun aber weiter gut nachschaut, wird er den Regenschirm gewiss wiederfinden. Denn irgendwo muß er doch sein, nicht wahr?“ Und gleich, als habe er auf diesen klaren, gleichsam ersöndenden Gedanken gewartet, wiederholte er mit plötzlich fast heiterem Gesicht noch einmal: „Irgendwo muß er doch sein! Er kann doch nicht einfach, mir nichts, dir nichts, aus der Welt verschwinden, nicht wahr?“

Er machte noch ein paar Schritte, bis er mitten vor dem Pulte stand, und dann hörte man ihn mit seltsam ruhiger Stimme sagen:

„Und nun, Johannes, komm mal heraus!“

Er legte dem Knaben die Hand auf die Schulter und sah ihn unsicher in die fragenden, ein wenig ängstlichen Augen.

„Sagst du gut gehört, kleiner Johannes, was wir besprochen haben? Du brauchst also nicht traurig zu sein, und es ist auch nichts Schlimmes dabei: Dein Vater ist vermisst. Er ist vielleicht in eine andere Kompanie geraten oder auch in Gefangenschaft, und nun suchst du ihn der Hauptmann. Es ist eben nur, daß man im Augenblick nicht weiß, wo er ist. Verstehst du? Und nun lauf und geh zu deiner Mutter, sie wartet auf dich.“

Für eines Herzschlags Dauer strahlte eine fahle Gebärde das bunte Aushaare, dann führte der Lehrer den Knaben, ihn sanft am Oberarm nehmend, bis an die Tür. Den Schritten hatten sie vergessen. Während der Lehrer noch an der Tür stand und hinter dem Knaben herlief, hörte die Klasse in einer ungewohnten Regungslosigkeit und Stille das Tapp-tapp der kleinen Schritte von der hölzernen Treppe heraufkommen und sich auf den Steinfliesen des unteren Korridors verlieren.

In den Schulraum zurückgekehrt, ging der Lehrer mit nachdenklich ernstem Gesicht noch eine Weile hin und her zwischen Fenster und Pult, hob für Sekunden den Blick wie fragend zu den Bänken, unschlüssig, ob er noch etwas sagen sollte oder nicht, dann räusperte er sich und begann:

„Wir waren eben geblieben bei dem Gedicht: „Donna ist's, in Frühlingstagen“. Wer will es vorlesen?“

Neben Moränen der nun folgenden Tage fragten die Buben den Johannes, wenn sie auf dem Schulhof mit ihm zusammenkamen, ob sein Vater nun wieder gefunden oder ob er zu seinem Hauptmann zurückgekehrt sei. Dann schüttelte Johannes den Kopf.

Zwar sagte er nichts, aber er wachte: es ist genau wie mit dem Regenschirm. Er hatte es lange überlegt, und es war ihm nun völlig klar geworden, was „vermisst sein“ bedeutete: vor allem, daß es nichts gab, was einfach, mir nichts, dir nichts, aus der Welt verschwinden könnte, kein Regenschirm und kein Hosenknopf, geschweige denn der Vater, der einer der arbeitsamen und fleißigsten Männer im ganzen Dorf gewesen war.

Eine Woche später kam die große amtliche Verlustliste. Sie war diesmal besonders biß. Darin stand zu lesen, daß der Unteroffizier Heinrich Moos am 9. September an der Marne vermisst worden sei. Weiter stand nichts dabei.

Am einem Morgen im Oktober, als das Laub der Bäume sich schon zu färben begann, war in der Klasse ein Platz leer. Nachdem die Buben sich gesetzt hatten, fragte der Lehrer nicht, wie es seine Gewohnheit war, aufs Katheder, sondern er blieb vor dem Pult stehen und sagte:

„Der Vater eures Mitschülers Willi Brandes ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Er hat für uns alle gekämpft und hat für uns alle den Tod erlitten. Steht auf von euren Plätzen. Wir wollen beten, daß der Herr ihm die ewige Ruhe verleihen möge.“

Während sie beteten, sah der Lehrer heimlich zu Johannes hinüber, der ruhig wie die anderen da stand und mitbetete.

Als sie nachher in der Pause hinausgingen, war er plötzlich neben dem Buben. „Siehst du, Johannes“, sagte er leise, „nun ist der Vater vom Willi tot. Da ist keine Hoffnung mehr.“

Johannes nickte still mit dem Kopf: eine kleine Hilfslosigkeit stand in seinem Gesicht. Der Lehrer fuhr sich ein paar mal mit dem roten Taschentuch über den Schnurrbart und sagte: „Sagst du noch nichts aus dem Kopf?“ (Das Genfer Rote Kreuz war nämlich beauftragt, in Frankreich Nachforschungen nach dem Vater anzustellen.) Johannes schüttelte den Kopf.

Am Nachmittag lag eine Reihe Buben am Mühlbach und schaute vom Spiel ermüdet, dem träge dahinfliegenden Wasser zu. Auch ein Junge aus der Stadt war dabei, ein Bester von Willi Brandes, der mit seiner Mutter zur Tante gekommen war.

„Gell, Johannes“, sagte er plötzlich, „mein Vater ist auch gefallen?“

„Nein“, antwortete Johannes eifrig, „mein Vater ist nur vermisst. Weißt du, das ist wie mit einem Regenschirm, wenn du ihn verloren hast. Man muß dann nur fleißig suchen, und manchmal auch lange suchen.“

dann wird man ihn gewiß finden. Denn irgendwo muß er doch sein, nicht wahr? Er kann doch nicht einfach, mir nichts, dir nichts, aus der Welt verschwinden, nicht wahr? Das geht doch gar nicht! Man muß nur lange genug suchen.“

Er hatte einen roten Kopf und war sehr aufgeregt. Da die anderen schwiegen, fuhr er fort, dem fremden Buben die Sache auseinanderzulegen.

„Nicht viel später verließ Johannes das Dorf. Seine Mutter zog in die Stadt, wo Johannes die höhere Schule besuchen sollte. Seitdem hörte man immer seltener von ihm. Zwei Jahre hat es wohl noch gedauert, während deren der Vater des Johannes weder lebendig noch tot war, bis er eines Tages, damit aus der Unordnung wieder die Ordnung würde, amtlich für tot erklärt wurde.“

Es waren rund zwanzig Jahre nach diesen Ereignissen, als ich dem Johannes, wie es so geht im Leben, wieder einmal begegnete. Weinab hatten wir uns nicht mehr erkannt, so sehr waren wir verändert. Doch nach dem wir uns — es war in einer Weinschänke am Rhein — über einige Fische hinweg hinreichend lange geküßelt hatten, löste sich das Rätsel in herzlicher Wiedersehensfreude.

An der Dämmerung des Abends standen wir, über die Brüstung der Raimauer geleitet, am Rheinufer und schauten hinab auf den Strom, der sich langsam zur Ruhe begab. Von fernen Schiffschiffen kam das abendliche Klirren der Ankerketten über das Wasser gemurmelt, hier und da gingen Lichter an. Lange standen wir schweigend. Bis sich mir plötzlich, halb wider Willen, die Frage auf die Lippen drängte:

Anekdoten von berühmten Sängern

Anerkennung

Abelina Patti, die gefeierte italienische Sängerin, weilte einst in einem kleinen englischen Städtchen. Als sie hörte, daß ein Wohltätigkeitsfest veranstaltet werden sollte, erbot sie sich, zum Gelingen des Abends beizutragen und einige Lieder zu singen.

Abelina sang, die Zuhörerschaft applaudierte, und als der Beifall sich gelegt hatte, tat der Herr Bürgermeister ein übriges, erhob sich feierlich, trat auf die Sängerin zu und sagte laut und vernünftig: „Sie haben wunderbar gesungen. So schön, daß wir alle über Ihren Gesang Harry Hod fast vergessen hätten, dessen Kunst eigentlich den Höhepunkt des heutigen Abends bringen sollte. Zu unserm Bedauern hat er im letzten Augenblick abgehen müssen.“

„So“, sagte die Patti interessiert, „wer ist denn dieser Harry Hod? Auch ein Künstler?“

„Und was für einer!“, schwärmte da der biedere Bürgermeister, „Sie sollten nur einmal erleben, wie der Nadeln und Messer schludert, mit glühenden Eisen jongliert, Ketten zerreiht und obendrein noch kräftig wie ein Hahn, gackert wie eine Henne, wechelt wie ein Pferd und grunzt wie ein Schwein. So etwas von“

Denkst du noch hin und wieder an die Geschichte mit dem Regenschirm, Johannes?“

Groß und dunkel, doch in einer seltsam leuchtenden Verklärtheit, blickten seine Augen durch die Dämmernis zu mir her: ein kleines, kaum merkliches Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Dah auch du das nicht vergessen hast!“ sagte er. „Wie gut!“

Und nach einer Weile des Schweigens: „Am Grunde hat der Alte doch recht gehabt. Schau hier den Stein!“ — er bückte sich und hob einen Stein auf — „du wirfst ihn nie in deinem Leben wiedersehen, einfach unentbar!“ — weit schleuderte er den Stein in den Strom — „aber er ist noch da; er ist noch so gewiß da, wie wir beide da sind!“

Wieder standen wir schweigend. Zu unseren Füßen gluckte das Wasser; aus der Ferne kam, ein wenig schaurig, die murrende Stimme eines Nebelhorns. Als ihr Echo sich verloren hatte, hörte ich Johannes wieder sprechen:

„Wichtiger ist vielleicht noch, daß der Stein nicht ohne Folgen verloren ist. Denn dadurch, daß er ins Wasser fiel, mußte der Rhein steigen, um ein Geringes nur, doch er mußte. Nicht nur der Rhein, alle Wasser- Spiegel der Welt mußten steigen, der Strome, Flüsse und Bäche, sogar die Wasserpiegel der Ozeane, ob sie wollten oder nicht. Nur können wir es mit unseren kleinen, beschränkten Sinnen nicht wahrnehmen. Doch wir sollten es wissen.“

Wiederum schwiegen wir, eine Unendlichkeit lang.

„Bis ich leise meinte: „Dann wären also auch die Gefallenen ‚vermisst‘?“

„Alles nur Vermisste“, sagte er ebenso leise und schob seinen Arm in den meinigen.

Kunst gibt es auf der ganzen Welt nicht zum zweiten Male.

Kritik

Während einer Gastspielreise durch Nordamerika wurde Caruso von einem feinsinnigen Manne gebeten, gegen ein geradezu fürstliches Honorar in seiner Villa zu singen.

Caruso sagte zu. Als er nun zur festgesetzten Stunde im prunkvollen Saal des reichen Mannes erschien, fand er zu seinem Erstaunen im Musikzimmer nur den Eigentümer der Villa vor und dessen kleinen Hund.

Caruso sang. Kaum jedoch waren die ersten Töne der wunderbaren Stimme erklingen, da erhob der kleine Hund, der offenbar ein sehr seltenes Rasse angehörte, ein jämmerliches Geheule und Gejaule. Unerwartet über diese Störung brach Caruso ab. Er sah sich entschlossen konnte, weiter zu singen, kam der feinsinnige Mann mit einem Schrei in der Hand auf den Sänger zu und sagte: „Bitte bemühen Sie sich nicht weiter, mein Lieber. Die paar Takte genügen vollkommen. Ich wollte nämlich nur feststellen, ob mein Bobbich auch heult, wenn ein Caruso singt. Und Sie hörten ja, er hat geheult.“



21)

„Nein! Jetzt ist mir viel leichter! Wissen Sie, das hat nämlich immer wie ein Alp auf mir gelegen. Ich wäre ja zwar nicht sofort verhungert, aber...“

„Machen Sie sich keine Sorgen!“

Nun wurde der Abend erst richtig schön. Sufi langte, war beinahe ausgelassen. Die Befangenheit, mit der sie dem allgewaltigen Direktor bisher gegenüberstand, war ganz gewichen. Sie gab sich ganz gelöst, ganz natürlich, lachte, trank und plauderte... von sich und ihrem Leben, von ihrer Fahrt und allem möglichen. Dabei fiel auch fast wider Willen der Name Walter Greifenhagens.

Der junge Mann spielte heute mittag im Hofbräu etwas den Beleidigten! meinte Mansfeld.

„Ach, er ist überhaupt ein verrücktes Huhn!“ pläzte Sufi heraus und merkte nicht, daß es bereits der sechste Chio war, den sie trank. „Stellen Sie sich vor, Herr Direktor... der Mann marschiert durch die Welt, weil er nichts Besseres zu tun hat... und da kommt einer und bietet ihm Arbeit an. Und wissen Sie, was er sagt: Nein, von Ihnen nehme ich keine Arbeit an!“

Direktor Mansfeld lachte. Und legte dabei, neben ihr sitzend, ganz leicht seinen Arm auf ihre Seffellehne. Berührte sie mit der Hand und streichelte ganz leise, wie spielerisch, ihren Rücken.

Da wird er nicht weit kommen, der stolze Herr!“

„Nicht wahr? Das habe ich ihm auch gesagt!“ fuhr Sufi eifrig fort und war wieder so empört über Walter Greifenhagens Dummheit, daß sie die streichelnde Hand des Direktors auf ihrem Rücken gar nicht empfand.

„So wütend war ich darüber, daß ich... daß ich ihn einfach sitzen ließ!“

„Sie haben ihm den Lauspaß gegeben?“

„Ja! Mit einem, der sich vor der Arbeit drückt, will ich nichts mehr zu tun haben!“

Seine Hand war inzwischen unmerklich weitergewandert. Nun ruhte sie auf der anderen Seite. Leise drückte er den schlanken Mädchenkörper an sich. Er lächelte und sah sie an.

Da fühlte Sufi die Hand und wich etwas zurück. „Macht sie frei und stand auf.“

„Wollen wir nicht noch einmal tanzen?“

„Aber selbstverständlich!“

Beim Tanz hielt er sie wieder sehr fest. Sufi merkte, trotz der sechs Chios, daß die Situation ein wenig benagelt zu werden begann. Man konnte dem Direktor aber doch nicht gut sagen: „Halten Sie mich nicht so fest, das ist mir lästig!“ — unter Umständen war er geirrt, und nichts wurde aus der Stellung.

„Nach dem Tanz möchte ich schlafen gehen!“ sagte sie. „Ich will morgen früh weiter!“

„Morgen früh schon?“

„Ja!“

„Das ist schade! Ich glaubte, wir würden gemeinsam weiterfahren!“

„Das möchte ich nicht, Herr Direktor... ich...“

„Aber, liebes Kindchen, selbstverständlich! Ich dränge mich Ihnen doch nicht auf...“

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen, Herr Direktor.“

„Durchaus nicht!“

Er begleitete sie wieder bis vor ihr Zimmer und verabschiedete sich hier von ihr. Sie reichte ihm die Hand.

„Auf Wiedersehen in Berlin, Herr Direktor!“

„Über in Lindau im Bodensee!“ lächelte er.

Sie nickte. Was blieb ihr weiter übrig. Nicken mußte sie ja wohl wenigstens. Wenn er sie nachher nicht in Lindau fand, denn...

Während sie sich auslebte und dabei mit Aufschriechen umherlief, die sie absolut auf das „Gebicht in Hellblau“ legen wollte, umwühlte sich ihre Stirn.

Das heißt... vielleicht ging das gar nicht.

Er hatte ihr versprochen, ihr eine Stellung in Berlin zu verschaffen. Wenn er nun auch nach Lindau fuhr und sie dort nicht fand, kam er sich an der Nase herumschneidend vor — und ließ sie ebenfalls aufgehen.

Wollte Lindau?

Der Direktor schien ein bißchen verliebt zu sein in sie. Er sah sie immer so komisch an, daß sie am liebsten gelacht hätte... und vorhin, die Sache mit seinem zärtlichen Arm.

„Ach was, so lange er mich nur platonisch anschwärmte, ist's nicht so schlimm. Ich werde schon dafür sorgen, daß es nicht mehr wird... nicht wahr, Sufi?“

Nufsi nahm die freundliche Anrede als Genehmigung und legte sich nun doch prompt auf das „Gebicht in Hellblau“. In ihrer ganzen Tadellänge.

Sufi lachte.

„Mußt du, Rader, denn immer deinen Willen durchsetzen?“ rief sie und drohte mit dem Zeigefinger.

Nufsi aber schaute sie harmlos an, als verstehe sie plötzlich kein Wort mehr, wedelte ein bißchen mit der Rute und gähnte dann aus Verlegenheit.

Und Sufi... tja... Sufi war machtlos dagegen.

„Meinetwegen also bleib! Liegen!“ resignierte sie und ließ sich ins Bett fallen.

Damit war Nufsi wieder nicht einverstanden. Gewiß, auf dem Kleid lag sich sehr schön, es roch so nach Früchten... aber im Bett.

Mit einem Sprung war Nufsi vom Sessel, über dem das Kleid lag, herunter, war mit einem zweiten Sprung im Bett und kuschelte sich in Sufis Arm, schloß die Augen und schnauzte vor Wohlbehagen.

Am nächsten Morgen bereitete Sufi alles für die Abreise vor. Sie holte den Wagen aus der Garage, brachte den Autoführer in Ordnung, setzte Nufsi in den Wagen und befahl ihr, zu warten, bis sie wiederkomme.

Und dann kam das Schlimmste, bis zuletzt aufspart und mit Wangen erwartete: die Rechnung!

An Sufis Gehirnen wuchs eine Zahl auf, die einen bedeutenden Teil in ihre Barockschätze brachte und sicher nie wieder ausgeglichen werden konnte. Das kam davon, wenn man die Bekanntheit reicher Leute machte!

Aber was war zu tun? Bezahlt werden mußte die Rechnung. Sie konnte nicht gut davonfahren in der Hoffnung, man werde sie nicht vermissen.

Sie trat in die Vor des Portiers.

„Meine Rechnung, bitte! Zimmer Nr. 129!“

„Fräulein Beyer, nicht?“ verbeugte sich der Portier und lächelte.

„Du kannst lächeln!“ dachte Sufi mehmutsvoll.

„Du brauchst ja nicht in die Tasche zu greifen!“ Und sagte: „Ja!“

„Die Rechnung ist bereits beglichen worden, gnädiges Fräulein!“

Sufi starrte den Portier an, als rede der auf einmal botofidisch.

„Wie, bitte?“

„Die Rechnung ist bereits beglichen worden. Gestern abend schon!“

Sufi stand einen Augenblick lang wirklich fassungslos. Rechnung beglichen? Das war doch...

„Und von wem?“

Dieser Hundsfott von einem Portier lächelte noch immer.

„Von einem Herrn!“

Von einem... nee, Direktoren, das wollen wir lieber nicht machen! So gut bekannt sind wir noch nicht! Und wenn du mir auch eine Stellung verschaffen willst, was natürlich sehr reizend von dir ist, aber meine Rechnungen bezahlen, nur weil ich dir erzählte, daß ich augenblicklich stellenlos bin... meine Rechnungen bezahlen und dann vielleicht irgendwelche Ansprache an mich stellen — das wollen wir lieber lassen!

„Geben Sie mir, bitte, Briefbogen und Umschlag!“ verlangte sie.

„Bitte sehr!“

„Wie hoch war die Rechnung?“

„Aber, gnädiges Fräulein, ich sagte Ihnen doch...“

„Wie hoch die Rechnung war, möchte ich wissen!“ unterbrach ihn Sufi energisch.

„Genau vierzig Mark!“

„Danke!“

Sie ging schnurstracks ins Schreibzimmer, setzte sich und schrieb:

„Sehr geehrter Herr Direktor!“

Es ist sehr lieb von Ihnen, was Sie da getan haben, aber leider kann ich es nicht annehmen. Meine Rechnung bezahle ich lieber selbst. Seien Sie mir nicht böse deswegen. Prinzip ist Prinzip, nicht wahr?

Mit besten Grüßen Ihre ergebene

Susanne Bayer.“

So... zwei Zwanzigmarkscheine hinein... zu gefällig... Adresse drauf — erledigt!

Sie brachte den Brief dem Portier.

„Geben Sie das Herrn Direktor Mansfeld, wenn er herunterkommt!“

Anstalt ein Dreimarstück auf den Tisch.

„Für Sie!“

Sie ließ sich nicht lumpen! Sufi Bayer mußte noch, was ihr gehörte.

So... und nun ab dafür!

In den herrlichen Sommermorgen hinein ging die Fahrt. Durch München. Aus München hinaus. Kurs Starnberger See.

Frei und froh, wie nie!

Der Direktor würde Augen machen, wenn er den Brief öffnete. Vielleicht erwartete er überhöfliche Dankeschömmen — und dann auf einmal fielen ihm vierzig Mark entgegen... nix war's mit der Spendierhose, Direktoren!

Der Starnberger See...

Wundervoll...

Da grühten die bairischen Berge hernieder zu ihr. Der See leuchtete blau. Die Sonne spiegelte sich in ihm und malte goldene Wellenkränze.

Weiter ging's.

Am frühen Nachmittag wollte sie in Rempten sein, und am Abend mußte der Bodensee vor ihr liegen.

Unterwegs wurde sie wenig halten. Nur vor einem einfachen Dorfwohnsitz, wo es ein hübsches Essen gab. Plötzlich mußte Sufi an Walter Greifenhagen denken.

Ob er noch in München saß?

Dummer Bengel, hätte es so gut haben können — und vergistete darauf. Unverständlich. Diese Faulheit hätte sie ihm gar nicht zugehört. Aber da hatte man es wieder: Einmal der Arbeit entwandt, fanden diese Männer Gefallen an dem Faulenzersleben, wanderten lieber über die Landstraßen dahin...

Schade eigentlich, daß er nicht neben ihr saß.

Auf einmal vermisste sie ihn.

Es war so schön gewesen, einen Menschen neben sich zu haben, mit dem man sich unterhalten konnte. Und der es sich lächelnd gefallen ließ, wenn man ein bißchen herumkommandierte. Manchmal konnte man ihn einfach aus Steuer setzen, ihn fahren lassen und schauen... nach links und rechts, überall, wo es etwas Schönes zu sehen gab.

Hier war's überall schön, hier mußte man eigentlich ununterbrochen schauen... und mußte auf den Wagen aufpassen.

Nufsi hatte es besser. Die drehte den Kopf nach allen Seiten. Schnuppte und äugte und schien sich nicht sattsehen zu können.

Da man Hunde so dressieren kann, daß sie ein Auto lenken?

Sufi lachte auf.

Dumme Gedanken.

Was aber wohl nun wirklich wurde aus Walter Greifenhagen? Vielleicht wäre es gar nicht nötig gewesen, gleich groß zu sein... vielleicht hätte sie ihn noch kurieren können, wenn sie nicht gleich davon gelaufen wäre.

Zu verrückt! Wie schnell man sich an einen Menschen gewöhnen konnte! Jetzt fehlte er ihr tatsächlich. Daß er nicht da war, tat ihr geradezu leid.

Eigentlich war er doch ein netter Junge. Immer heiter, immer hilfsbereit. Wie er um sie besorgt war bei der Banne, wie er sie eingepackt hatte und gar nicht an sich dachte. Nur daß ihr nichts geschah.

Um nichts hatte sie sich zu kümmern brauchen. Alles hatte er ihr abgenommen. Sogar den Wagen hatte er wieder aus der Reparaturwerkstatt geholt und die paar Mark von seinem Reigen ausgelegt.

Schade, daß er sich so gegen die Arbeit sträubte. Sufi hatte eben Stellen durchquert. Die Fahrt ging bergan. Der Motor brummte in tiefen Tönen.

Da ließ sie ein schrilles, langgezogenes Hupehsignal förmlich zusammenfahren. Wobbin, einen so zu erschrecken. Genügte es nicht, wenn der eilige Herr hinter ihr ein lautes Warnungssignal gab?

War der denn übergeschnappt? Er hupte ja noch immer. Meinte vielleicht, es mit einer Schwerhörigen zu tun zu haben.

Sollte schon vorbeirutschen!

Recht schön sich der Lärmheran heran. Verminderte die Geschwindigkeit, war man gleichauf mit ihr und blieb da...

Warum...

Sufi wandte für den Bruchteil einer Sekunde den Kopf.

Himmel, das war ja der Direktor Mansfeld, der da seinen Kopf zum Fenster herausstreckte und ihr lächelnd zuwinkte!

Donnerwetter, mußte der ein Tempo vorgelegt haben, daß er sie schon eingeholt hatte!

Guten Morgen, gnädiges Fräulein!“ rief er ihr zu. Sie nickte.

„Morgen, Herr Direktor! Ausgeschlafen?“

Sie wandte den Kopf nicht aus der Fahrtrichtung. Konnte es nicht. Befürchtete, ein Baum von den Seiten, die vorbeihüchelten, könnte plötzlich die Balance verlieren und ihr auf den Köhler fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Der

Der wirklich im Reich der Welt und in al Verbindung itagsmenlich, tendenz auher u n l e r e r. N als das man f oder Winter er Winter erabre Frühlingstage auch der „ob bringen kann Januartage und tertage und bringen.

Diese Vora mit seinem ex gelernt und in mal mal natu immer wieder Schwanlungen bers charaktert weilt der Juni in Gestalt star artner Natur gebräuter Son b e r e a d e s e sehr gern mit September ob dings muß es Einidlaa erit fomet, und al lichen Sturm und amähigt Sturmwirbel veritöht, nehö Sturm- und

Diese ähne Wetterdarstelt Verfassung n Feldern, die a Bäumen und an den Aben kommen. Es zweiten Kunu fühlbaren n mähnen die Mitteleuropa

Nun wäre der August n monat gewerl Eigenidaffen m ä h i g e s chen nicht fo Reineiten der vereinzelt au August gar zu verabschi fahrung ja e erite Septem Sommers üd

Das mathematische Wunder

Ein Geistesfranker setzt Professoren in Erstaunen

Paris, 2. August.
In Saint-Germain-en-Laye, in der Umgebung von Paris, wurde vor einigen Tagen ein Mann festgenommen, dessen wirrer Geisteszustand eine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte. Der Mann, der keinerlei Papiere und keine Geldmittel besaß, erklärte, Jean Pruser zu heißen und aus Metz zu stammen. Die Nachforschungen der Polizei ergaben, daß es in Metz tatsächlich einen Einwohner namens Jean Pruser gegeben hat, der sich jedoch nach den Akten im Jahre 1932 durch einen Revolveranschlag das Leben genommen hatte und auf dem Friedhof von St.-Luce-Moselle bestattet wurde.

Dieser Jean Pruser war, wie die Nachforschungen ergaben, Geometer im Dienste der Stadt Metz gewesen. Er war ein außerordentlich fleißiger Arbeiter, der neben seiner amtlichen Tätigkeit ganze Nächte hindurch sich mit mathematischen Problemen beschäftigte und darüber seine Familie derartig vernachlässigte, daß ihn schließlich seine Frau verließ. Eines Tages mußte Pruser eine Dienstreise nach Metz-sur-Seine unternehmen. Es ist möglich, daß sich nicht wiederholte, sagte er zu einem seiner Kollegen. Wenige Tage später fand man am Rande der Landstraße, unweit von Metz-sur-Seine, einen Toten mit einer Kugel im Kopf. Man identifizierte ihn mit Hilfe seiner Frau und seiner Kinder als Jean Pruser. Die Beweismittel für den Selbstmord — um einen solchen handelt es sich offensichtlich — blieben dunkel.

Nun also, nach fünf Jahren, taucht dieser geheimnisvolle Mann auf, der sich als Jean Pruser ausgibt. „Wie?“ ruft er entsetzt, als er den Aktenfahndler im Polizeirevier sieht. „1937? Was lebe ich denn da! Schreiben wir denn nicht das Jahr 1932?“ Der Mann, der immer wieder den Namen „Jean Pruser“ vor sich herklappert, kann sich dieses Rätsel des Kalenders nicht erklären. „Wo ich war? Das weiß ich nicht. Vor einigen Tagen wachte ich in einem Wald auf, dessen Erinnerung ich mir noch ganz deutlich. Dann wurde ich hierher gebracht.“ Man vergleicht den Mann mit einer Photographie des vor fünf Jahren totgefundenen Geometers. Es scheint, daß über die Identität kein Zweifel herrschen kann. Man ruft die „Witwe“ Pruser, die in dem damals gefundenen Toten mit Sicherheit ihren Mann erkannt haben wollte, aus Metz herbei. Sie wird schwankend. „Ja, es kann schon sein, daß dieser Kranke ihr Mann ist. Aber sie kann sich das gar nicht erklären. Die Situation wird immer verworrener.“

Angewiesen ergibt sich etwas Sonderbares. Der unbekante Kranke fängt an zu rechnen. Er malt an die Wand sein Zimmer, die schwierigsten Rechnungen, Gleichungen und Logarithmen. Die Ärzte eilen herbei. Mehrere berühmte Mathematiker begeben sich in das Krankenhaus. Es ist unglaublich, mit welcher Geschwindigkeit und aus wunderbarem grenzenlosen Virtuosität der Mann die phantastischsten mathematischen Probleme auflöst. Bald zieht er die Quadratwurzeln aus riesenhafte, bis zu fünfstelligen Zahlen, dann ergibt er sich in den kühnsten Gleichungen, und niemals ist auch nur der geringste Fehler in diesen Rechnungen zu entdecken. Hier hat man ein mathematisches Genie vor sich, dem selbst die Professoren kaum zu folgen vermögen — wäre der Mann normal, man müßte ihn nach den Auslagen der Fakultät als das größte Rechenwunder unseres Jahrhunderts bezeichnen. Der löst das Rätsel um diesen geheimnisvollen Jean Pruser, der alle vier Wände seines Krankenzimmers mit Ziffern, Gleichungen und den schwierigsten Rechnungen beschrieb hat?

Nächtlicher Schiffszusammenstoß

Griechischer Ausflugsdampfer in der Piräusbucht gesunken — Bisher neun Tote ermittelt

Athen, 2. August.
Während der Nacht zum Montag stieß der Personendampfer „Hydra“ mit dem Motorschiff „Anaktoria“ zusammen, das vollbeladen mit Ausflüglern, von der Insel Lefina zurückkehrte. Das Motorschiff barst in zwei Teile und sank sofort. Bisher wurden neun Leichen gefunden. 30 weitere Personen werden noch vermißt.

Refordfahrt der „Normandie“

In 95 Stunden über den Atlantik

Paris, 2. August.
Der französische Ozeandampfer „Normandie“ hat, wie Havas meldet, auf der Fahrt von Le Havre nach New York eine neue Weltleistung aufgestellt. Der Dampfer hat die für die Zurechtlegung des blauen Bandes des Ozeans vorgesehene Strecke Vizeoy-Night — Ambrose-Night in 95 Stunden zwei Minuten zurückgelegt. Dabei fuhr er mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 30,58 Seemeilen (eine Seemeile = 1852 Meter).

Bei der Landung verunglückt

Italienisches Großflugzeug zerstört — Neun Tote

London, 2. August.
Wie aus Addis-Ababa aus dem Sudan gemeldet wird, fing am Montag morgen auf dem dortigen Flugplatz ein italienisches Großflugzeug beim Landungsmanöver Feuer und wurde vollkommen vernichtet. Dabei fanden fünf Mann der Besatzung und vier Fluggäste den Tod. Behörden der italienischen Luftfahrtgesellschaft Alitalia haben sich sofort im Flugzeug von Addis nach Addis-Ababa begeben, um die erforderlichen Untersuchungsmaßnahmen einzuleiten.

Geheimnisvolle Schläferin

Monte Carlo vor einem Rätsel

Monte Carlo, 1. August.
Die Polizei und eine Anzahl von Ärzten von Monte Carlo zerbrechen sich vergeblich den Kopf über eine geheimnisvolle Schläferin. Polizeibeamte fanden vor zwei Tagen mitten in der Nacht eine Frau, die auf dem Bürgersteig eines der großen Boulevards ausgestreckt im tiefen Schlaf lag. Es gelang den Beamten nicht, die Frau aus ihrem Schlummer zu wecken. Sie transportierten sie in ein Krankenhaus.

Bei 48 Stunden nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus schläft die Frau noch immer; und die zahlreichen Ärzte, die sie untersuchen, stehen vor einem Rätsel. Sie konnten die Ursache dieses rätselhaft tiefen Schlummers nicht feststellen.

Das Sonderbarste an dieser Angelegenheit ist, daß die Schläferin in ganz Monte Carlo unbekannt ist. Niemand hat sie vorher gesehen und in keinem Hotel ist sie angemeldet. In ihrer Handtasche fand man Ausweis-papiere, die auf den Namen einer 28-jährigen Frau

aus Limoges lauten. Man weiß nicht, wie die Frau aus Limoges nach Monte Carlo und dort schlafend auf den Bürgersteig des Boulevards kam.

Felder in Seen verwandelt

Neue Ueberschwemmungen in Ostpreußen

Königsberg, 2. August.
Die Annahme, daß die größte Gefahr für die durch die Vollenbrüche weit überschwemmten Gebiete in Ostpreußen vorüber sei, hat sich nicht bestätigt. Die Versante wie die Gewässer in den kleinen Gräben sind über die Ufer getreten und stellenweise 500 bis 1000 Meter breit geworden. Weite Flächen von Wiesen und Feldern sind überschwemmt und in Seen verwandelt. Es sind alle verfügbaren Kräfte der Landwirtschaft sowie einige hundert Soldaten der Wehrmacht zur Hilfeleistung eingesetzt worden, um das gefährdete Getreide zu retten. Das Hochwasser erreichte Samstag auch das der Stadt Belgard benachbarte sogenannte Vorwerk. Zugleich wurden in den Dörfern alle Wohnungen ge-

Der „Medizinmann“ von Berrn

Auf munteren Zauber folgte die Rache

Paris, 2. August.
In der alten französischen Landschaft Berrn und den angrenzenden Bezirken herrscht heile Empörung gegen die Behörden: die Dorfbewohner dort wollen ihren „Zauberer“ wieder, der vor kurzem bei einem Ausflug in den benachbarten Ort der Dürschfahrt verhaftet und ins Gefängnis nach Bourges gebracht worden ist.

Ausführliche Berichte Pariser Blätter geben nähere Einzelheiten über diesen seltsamen Zauberer, der sich ziemlich drollig Ben Abakuf nennt, in Wirklichkeit aber ganz einfach Peter Müller heißt und aus Nordbach stammen soll. Seit dem Tage, an dem Ben Abakuf zum erstenmal in den Dörfern von Berrn, mit seiner riesigen roten Mähne die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, auftrat, hat er die biedersten Dorfbewohner tatsächlich bezaubert, und zwar scheint er das den Berichten zufolge durch eine Art Wachsgeißel, vielleicht auch durch Hypnose, bewerkstelligt zu haben.

Die Berichte über seine „Zauberfähigkeiten“ weisen viele drollige Züge auf: drei Mädchen aus Nerses, die über Abakufs Haarschopf gelacht hatten, zwang der „Zauberer“ angeblich, über die Dorfstraße zu promenieren und dabei ihre Röcke sehr weit hochzuheben. Einem jungen Mann, der Abakuf genickt hatte, sagte dieser voraus, er werde am nächsten Tage eine große Tonne durch die Hauptstraßen rollen — und so kam es denn auch.

Da Abakuf sich auch als Heilkünstler betätigte, stieg sein Ansehen immer mehr, doch ging er trotzdem noch auf Erweiterung seines Kundenkreises in der Umgebung aus, und so kam er zu seinem Mißgeschick auf nach Metz, wo er noch nicht so bekannt war. In einem dortigen Café setzte er die Leute durch Gedankenlesen und sonstige Kunststücke in Erstaunen, als sich plötzlich drei harte Wurfsteine auf den Zauberer stürzten, um ihn zu verprügeln. Die herbeigerufenen Gendarmen

räumten. Auch in der Stadt mußten verschiedentlich die Möbel aus den Wohnungen vor dem einströmenden Wasser in Sicherheit gebracht werden.

Erdstöße in China

Über 20 Menschen getötet

Schanghai, 2. August.
Am Sonntag wurden um 4.45 Uhr und um 18.35 Uhr in Nanjing, Kaifeng, Tientsin und anderwärts Erdstöße verspürt. In Tientsin, an der Eisenbahnstrecke der Lunkhai-Bahn mit der Tientsin-Pusan-Bahn, stürzten über 50 ältere Häuser ein. Mehr als 20 Menschen wurden getötet und viele verletzt.

Sinrichtung durch Gas

Die erste Vollstreckung dieser Art in Litauen

Königsberg, 2. August.
In Litauen wurde jetzt, nachdem die Vollstreckung von Todesurteilen durch Erschießen abgeschafft worden war, der erste zum Tode Verurteilte durch Gas hingerichtet. Es handelt sich um einen Mann, der eine fünfjährige Familie umgebracht hatte. Die Todeszelle befindet sich in Kovno. Der Verurteilte wurde in eine hermetisch abgeschlossene Kammer gebracht, in die Kohlenoxydgase einströmten. Nach sieben Minuten wurde der Verurteilte für tot erklärt.

Der „Anti-Garbo-Klub“

Es gibt also auch Gesichte drüben

Newport, 2. August.
Als Protest gegen die in den Vereinigten Staaten so verbreitete Filmstar-Vergötterung wurde in Newport vor kurzem ein „Anti-Garbo-Klub“ gegründet. Unter der Leitung einiger Journalisten, nach deren Meinung der „Garbo-Rummel“ allmählich unerträglich geworden sei, versammelt sich hier eine ganze Reihe von Leuten, die, wie sie versichern, das amerikanische Volk von seiner Filmstaranbetung heilen wollen. In einer der Presse gegebenen Erklärung verkünden die Mitglieder dieses sonderbaren Klubs, daß sie durchaus nichts gegen die Zukunft einzunehmen hätten. Es läge ihnen nur daran, die ins Wahlfeld eingetragene Ueberschätzung der Filmstars zu beseitigen und den mitunter an Narretei grenzenden Kult, der mit ihnen getrieben werde, durch eine gesunde und kritische Freude am Film zu ersetzen.

Das war zuviel, und jetzt steht Ben Abakuf wegen Rebellion gegen die öffentliche Gewalt unter Anklage. Die Wertscheile der Leute von Berrn aber kocht, und es bereiten sich dunkle Pläne über die Befreiung des Zauberers vor.

Als Protest gegen die in den Vereinigten Staaten so verbreitete Filmstar-Vergötterung wurde in Newport vor kurzem ein „Anti-Garbo-Klub“ gegründet. Unter der Leitung einiger Journalisten, nach deren Meinung der „Garbo-Rummel“ allmählich unerträglich geworden sei, versammelt sich hier eine ganze Reihe von Leuten, die, wie sie versichern, das amerikanische Volk von seiner Filmstaranbetung heilen wollen. In einer der Presse gegebenen Erklärung verkünden die Mitglieder dieses sonderbaren Klubs, daß sie durchaus nichts gegen die Zukunft einzunehmen hätten. Es läge ihnen nur daran, die ins Wahlfeld eingetragene Ueberschätzung der Filmstars zu beseitigen und den mitunter an Narretei grenzenden Kult, der mit ihnen getrieben werde, durch eine gesunde und kritische Freude am Film zu ersetzen.

Aus Westfalen und Rheinland

Verkehrsfürder vor Gericht

Sträflicher Leichtsinns fordert zwei Menschenleben — Mehrmonatige Gefängnisstrafen

Baderborn, 2. August. Zwei junge Menschen kostete

die Fahrlässigkeit von zwei Kraftfahrzeugführern im Mai dieses Jahres das Leben. Am Abend des zweiten Pfingsttages fuhr der Schütze Emil Hartmann von Bad Driburg mit dem Fahrrad nach dem Sennelager. Auf der abschüssigen Straße kam ihm, der neben seinem Kameraden fuhr, ein unbekannter Kraftwagen entgegen. Der 26-jährige Heinrich Marx aus Bad Driburg legte, der vor dem Schöffengericht in Baderborn, umstand nun vor dem Schöffengericht in Baderborn, um für seine Fahrlässigkeit die gerechte Bestrafung zu erfahren. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von neun Monaten; das Schöffengericht erkannte jedoch mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten nur auf fünf Monate. Der Haftbefehl, der am Tage nach dem Unglück vollstreckt wurde, ist aufrechterhalten geblieben, bis die Strafe verbüßt sein wird.

Der zweite Fall war noch verworflicher. Der 24-jährige Josef Zewes aus Giffen im Kreise Bielefeld hatte am 8. Mai mit seinem Freunde eine Zechtour gemacht. Als sie am Abend — der Angeklagte hatte nach seiner eigenen Angabe 14 Glas Bier getrunken — mit dem Motorrad heimfahren wollten, endete die Fahrt in einer Kurve hinter Pelsheim vor einem Baum, wobei der Mitfahrer Arens tödliche Verletzungen erlitt. Für diese Fahrlässigkeit erhielt Zewes jetzt eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten. Auch gegen ihn war gleichfalls am 9. Mai Haftbefehl erlassen worden.

Ein Toter

Lastkraftwagen und Motorrad stießen zusammen

Kersten, 2. August. Sonntag früh stießen an der Kreuzung Adolf-Hitler- und Schützenstraße ein Lastkraftwagen und ein Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer, ein 44-jähriger Mann aus Gelsenkirchen, war auf der Stelle tot. Der Fahrer des Lastkraftwagens war nicht im Besitze eines Führerscheins und anscheinend angetrunken. Es wurde eine Blutprobe von ihm entnommen. Beide Fahrzeuge wurden sichergestellt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Auflösung

des katholischen Jungmännerverbandes für die gesamte

Erzdiözese Baderborn.

Dortmund, 2. August. Die Staatspolizeistelle Dortmund teilt mit: Im Einvernehmen mit dem Geheimen Staatspolizeiamt Berlin wird hiermit gemäß Paragraph 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar

1933 der katholische Jungmännerverband der Erzdiözese Baderborn aufgelöst, da die im katholischen Jungmännerverband zusammengefassten Jungmännervereine (Jung- und Sturmverbände sowie Pfadfinderschaften St. Georg) unter Führung und Förderung des Bundesamtes Dortmund durch Wandalen, Gelten und sportliche Spiele gegen die Verordnung betreffend Verbot der Betätigung der konfessionellen Jugendverbände vom 23. 7. 1933 laufend verstoßen haben. Das Verbot wird beschlagnahmt und beseitigt. Jegliche Zuwiderhandlungen werden gemäß Paragraph 40, Verordnung vom 28. Februar 1933, mit Gefängnis nicht unter einem Monat oder mit Geldstrafe von 150 bis 15 000 Reichsmark bestraft.

Tagung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Bedeutlicher Unfall unterbrach Besichtigungsfahrt

Duisburg, 2. August. Eine Anzahl Teilnehmer der Tagung der Internationalen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wollte am Montag in Duisburg. Leider ereignete sich beim Eintreffen der Gäste ein bedeutender Unglücksfall. Als der Leiter der Fahrt, Dr. Morichhäuser (Köln), dem Wagen entstieg und zur anderen Seite der Straße gehen wollte, um die dort versammelten Vertreter der Stadtverwaltung und der Hafen-W.G. zu begrüßen, überfuhr er einen herannahenden Kraftwagen. Er wurde von dem Wagen erfasst und auf das Straßenpflaster geschleudert. Dr. Morichhäuser trug eine schwere Gehirnerschütterung davon und mußte einem Duisburger Krankenhaus zugeführt werden. Unter diesen Umständen verzichteten die Teilnehmer auf die Hafenrundfahrt. Sie besichtigten lediglich unter Leitung von Obermedizinalrat Dr. Müller-Vogt die vorbildliche Beratungsstelle der Stadt Duisburg für Geschlechtskrankheiten und fuhren am Nachmittag über Düsseldorf nach Köln zurück.

Der „Vater der Straßen“

Türkischer Staatsbesuch in der Reichsausstellung

Düsseldorf, 2. August. Der türkische Minister für öffentliche Arbeiten, Erz. Ali Cettinaya, hat in Begleitung seines Rabinetschefs und des türkischen Vizepräsidenten in Berlin, Erz. Hamdi Arpag, am Sonntag die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ einen Besuch ab. Bei einem anschließenden Empfang betonte der Minister, daß die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf der schönsten Beweis für das deutsche Genie und das deutsche technische Können sei, den das neue Deutschland der Welt bieten könne. Der harte Eindruck, den die türkischen Gäste aus Deutschland mitneh-

Blicke in die Welt

Nischenbetrieb bei der Großen Deutschen Rundfunkausstellung — 55 Sonderzüge

Der Zustrom der Besucher, der unmittelbar nach der feierlichen Eröffnung der diesjährigen Großen Deutschen Rundfunkausstellung eingeleitet hat, hält ununterbrochen an. Bis zum Sonntagabend wurden 89 000 Ausstellungsbesucher gezählt. 55 Sonderzüge wurden bisher zur Ausstellung nach Berlin gefahren.

110 000 Ausstellungsbesucher in Kiel

Die große Leistungsschau der Landeshauptstadt Schleswig-Holstein in Kiel hat ihre Pforten geschlossen. Über 110 000 Besucher aus allen Teilen des Reiches wurden gezählt. Die Umsätze der getätigten Waren, waren gewaltig. Besondere Nachfrage herrschte vor für Landmaschinen und Geräte.

Internationale Schneidertagung in Paris

Am 1. August begann in Paris der internationale Kongress der Schneidermeister, an dem unter Führung von Erich Schaller eine größere deutsche Abordnung teilnimmt.

Juden in Newports Strandbad unbeliebt

Daß sich auch amerikanische Kreise gegen das Vordringen des Judentums zur Wehr setzen, zeigt ein interessanter Vorfall am Samstag in dem New Yorker Strandbad Coney Island. Als der Träger eines Plakates mit der Aufschrift „Juden nicht zugelassen“ von mehreren Juden angegriffen wurde, kamen ihm eine Reihe von Badegästen zu Hilfe. Dem Demonstranten gelang es, in dem Tumult unerkannt zu entkommen.

Ueberschwemmungen und Seuchen auf den Philippinen

Anfolge eines zehntägigen Regens werden aus verschiedenen Provinzen der Philippinen große Ueberschwemmungen gemeldet. In der Provinz Central-Luzon wurde ein großer Teil der Ernte vernichtet, zahlreiche Häuser wurden zerstört. Bis jetzt sind vier Tote geborgen. Man befürchtet den Ausbruch von Malariaerkrankungen. In der Gegend des Agno-Flusses in der Provinz Pangasinan erkrankten viele Menschen. Über 20 Kinder erlagen der Ruhr. Tausende Bewohner und viele Dörfer sind von der Außenwelt abgeschnitten.

2. Internationaler Kongress

für gärungslose Fruchterverwertung eröffnet

Berlin, 2. August.
Wissenschaftliche, technische und geschäftliche Zusammenarbeit sowie Lösung praktischer Fragen, besonders die der Ernährung und der Gesundheit, sind das Ziel des 2. Internationalen Kongresses für gärungslose Fruchterverwertung, der Montag vormittag bei Anwesenheit von Staatssekretär Willkens eröffnet wurde. Die unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Darré stehende Tagung, an der 2000 Männer und Frauen, darunter 250 aus 35 Staaten, teilnehmen, dauert bis zum 5. August. Ihr angegliedert ist eine lehrreiche Geräte- und Versuchsausstellung sowie eine ausschließliche Sigmund-Ausstellung.

Staatssekretär Dr. Willkens sprach in seiner Eröffnungsrede die Hoffnung aus, daß die kommenden Kongressgespräche der Sache der gärungslosen Fruchterverwertung in allen Ländern des Ost- und Westens einen weiteren Aufschwung sichern möchten. Der Führer übermittelte dem Kongress in einem Telegramm seine Wünsche für einen guten Verlauf der Tagung.

men werden, seien die neuen Werkstoffe und die Straßen des neuen Deutschlands, die bei dem türkischen Minister, der in seinem Lande den Namen „Vater der Straßen“ führt, ganz besondere Bewunderung fanden.

Der türkische Arbeitsminister im Westen

Effen, 1. August. Der türkische Minister der öffentlichen Arbeiten, Erz. Ali Cettinaya, ist am Samstag, vornehmlich zur Besichtigung der Anlagen der Reichsbahn im Ruhrgebiet, in Effen eingetroffen. Außerdem wird der Minister eine Reihe industrieller Werke besichtigen. Am Samstag nachmittag hat er in Begleitung des türkischen Vizepräsidenten in Berlin, Erz. Hamdi Arpag, den Reichsbahnpräsidenten Effen, Lammert, und weiterer Behördenvertreter der Stadt Duisburg einen Besuch ab.

Kleine Provinz-Nachrichten

Deutsche Jungen aus Italien besuchen Westfalen. Die deutschen Jungen aus verschiedenen Gegenden Italiens, die augenblicklich auf Einladung des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Meier, im Gau Westfalen Nord-West, trafen am 1. August im Jägerhof des Gauleiters Westfalen der SA in Hamm ein, wo ihnen ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Die Jungen werden bis Mitte August bleiben und dann durch eine mehrtägige Rundfahrt durch Westfalen ihren Aufenthalt in Deutschland abschließen.

Vorher Besuch des Ruhrgebiets. Der türkische Ministerpräsident hatte am Wochenende mit seiner Begleitung zunächst das Ruhrgebiet besucht, und zwar ging der Besichtigungsreise ein Vortrag des Dezernenten für Sicherheitswesen bei der Reichsbahninspektion Effen, Reichsbahnoberschatz Neumann, in Dortmund voraus. Nach Besichtigung des Ruhrgebietes führte die Weiterfahrt über Dortmund, Bielefeld, Gelsenkirchen, Oberhausen und Duisburg nach Düsseldorf.

Wiedersehensfeier der „Parsifal“. Das kommende Jahr wird der Westfälische Herford die große Wiedersehensfeier der „Parsifal“, der Angehörigen des Inf.-Regt. Graf v. Helldorf (4. Westfälisches) Nr. 17, bringen. 1938 fahrt sich zum 125. Male der Gründungstag des Regiments, dessen Arabistik der Standort Herford übernommen hat, heute die Heimat des Inf. 58. Am Namen einer vorbereitenden Besprechung überreichte Kameradschaftsführer Anauß dem Vertreter des Standortes eine silberne Tischglocke, die 70 Jahre lang im Kasino des Regiments ihren Dienst versah und nun im Standort Herford den gleichen Zweck erfüllen wird.

Zwei Kinder im Wassergraben ertrunken. Beim Spiel war das dreijährige Kind der Familie Adolf Möller in Hülshorst in den Wollfranzengraben gefallen. Als die bedauernswerte Mutter auf die Suche eines anderen Kindes herbeieilte, konnte sie ihr Kind nur noch als Leiche aus dem Wassergraben betten. Wiederholte Versuche waren ohne Erfolg. Ein ähnliches Unglück wird aus Witten, einem unterhessischen Dorf, gemeldet. Dort wurde in der Familie Weiss das dreijährige Söhnchen längere Zeit vermißt. Die Nachforschungen hatten das Ergebnis, daß auch dieses Kind in einem Wassergraben ertrunken war.

